

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljahr 4,50 RM., monatl. 1,50 RM.,
 frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne
 Nummern 10 Pfennig. Postbezug:
 monatlich, vom Postamt abgeholt
 1,50 RM., vom Briefträger ins Haus ge-
 bracht 1,64 RM. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Österreich-Ungarn
 3.— RM., für das übrige Ausland
 4,50 RM. monatlich. Bestand ins Freie
 bei direkter Bestellung monatl. 1,80 RM.
 Postbestellungen nehmen an: Börsen-
 markt, Holland, Burenburg, Schweden
 und die Schweiz, Eingetragene in die
 Post-Zustellungs-Verzeichnisse.
 Erscheint täglich.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Mittwoch, den 4. September 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Demokratie ist Lebensnotwendigkeit!

Wahlförm und Herrenhaus.

Der Verfassungsausschuss des Herrenhauses tritt heute zur Beratung der Wahlförmvorlage zusammen. In diesem Augenblick ist die Entscheidung über die Rechte des Volkes einem Ausschuss anvertraut, dessen durchschnittliche Höhe der Weltanschauung durch die Namen Salm-Horstmar und Oldenburg-Januschau gekennzeichnet ist.

Diese Tatsache allein spricht ein vernichtendes Urteil über die Regierungspolitik, die bisher vor einem ernststen Kampf um das gleiche Wahlrecht zurückgeschreckt ist. Statt das Abgeordnetenhaus aufzulösen, hat die Regierung die Wahlrechtsvorlage in das Herrenhaus geschickt.

Wenn jemals die allgemeine Lage zu dem Entschluß gedrängt hat, das Versprechen des gleichen Wahlrechts zu seinem vollen Wert und ohne jeden Abzug einzulösen, so jetzt. Die Wahlrechtsvorlage vom 11. Juli 1917 hat aber das gleiche Wahlrecht versprochen. Sie weiß nichts von einem Mehrstimmen- oder Berufswahlrecht, sie deutet mit keinem Wort den Plan an, die Rechte der Gewählten in dem Maße zu verkürzen, wie die Rechte der Wähler erhöht werden sollen.

Jede Abweichung vom gleichen Recht aller Wähler, jede „Sicherung“ durch qualifizierte Mehrheit, jede Erweiterung der Herrenhausrechte ist Feindschaft mit Volk und Recht, und wer solchen Handel treibt, dabei aber vorgibt, er wolle das Versprechen der Wahlrechtsvorlage einlösen, handelt wie ein untreuer Gefelle.

Die Regierung soll heute den Ausschuss des Herrenhauses fragen, ob er — ohne „Sicherungen“, ohne Erweiterung der Herrenhausrechte — das versprochene Wahlrecht bewilligen will. Und sagt er, wie sicher zu erwarten ist, nein, dann soll sie sofort alle zweckdienlichen Mittel ergreifen, um den volksfeindlichen Willen des preussischen Landtags zu brechen.

Küßt sie sich aber mit den preussischen Herren in einen Kompromißhandel ein, so beweist sie damit nur, daß sie keine Ahnung davon hat, wie es in der Welt aussieht, in der sie lebt, und daß sie die Zeichen ihrer Zeit nicht versteht. Sie wird sich dann gegen die Anklage rechtfertigen müssen, die moralische Mittel der Landesverteidigung nicht rechtzeitig eingesetzt zu haben.

Um des Volkes willen, daß in seinem Daseinskampf steht, und dem wir alles geben wollen, was es zu diesem Kampfe braucht, dringen wir auf eine rasche, klare, reinliche Entscheidung!

Heute die Beratungen der beiden Fraktionen des Herrenhauses, die vorgestern und gestern stattgefunden haben, ist nichts Bestimmtes in die Öffentlichkeit gedrungen. Liberale Väter wollen zwar wissen, daß ein Kompromiß auf der Grundlage Altersstimme und Erweiterung der Herrenhausrechte zustande gekommen sei, doch wird das von der konservativen Presse heftig bestritten. Auch die Behauptung, der Ausschuss werde in fünf bis sechs Tagen mit seinen Arbeiten fertig sein, wird dort entschieden in Zweifel gezogen. Die „Kreuzzeitung“ hält es indes für richtig, daß das Herrenhaus beabsichtigt sein werde, seine Rechte zu erweitern.

Die „Deutsche Tageszeitung“ empfiehlt dem Herrenhaus, die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses anzunehmen, damit die Regierung endlich die „unzureichbare starke Negation“ aufhebe. Das werde ihr erleichtert, wenn sie sich einer großen Mehrheit beider Häuser des Landtags gegenübersehe. Für den Fall, daß das Herrenhaus diesen Weg nicht gehen wolle, würde nach Ansicht des agrarischen Blattes ein Verfassungsausschuss in Frage kommen.

Die Haltung der konservativen Presse zeigt deutlich, daß ohne Kampf nichts zu erreichen ist. Will die Regierung diesem Kampf aus dem Wege gehen, so kann sie sich begnügen lassen!

Die Räumung der Kimmelbassion.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Westfront, 2. September, mittags.

Welche Erwägungen zur Räumung des Kimmelbogens und zur Aufgabe der stolzen Kimmelbassion geführt haben, ob eine drohende feindliche Offensive durch sie zum Luftstoß verpuffte oder ob lediglich die Rücksicht auf die Frontverlängerung und die sich daraus ergebende Truppenersparnis den Rückgang auf die Schenke des weitvorspringenden Bogens nahelegten, wird die nächste Zukunft lehren. Fest steht schon heute, daß mindestens zwei amerikanische Divisionen in Flandern verjammelt sind, was auf Angriffszwecke des Verbandes hier schließen läßt. Fest steht ferner, daß die längst geplante Zurücknahme der Linie programmäßig verlaufen ist. Am Freitag um 11 Uhr vormittags hatte der Gegner die Kimmelbassion befreit. Alles Artilleriematerial war in Sicherheit gebracht worden. Sämtliche alten englischen Unterstände und Stollen, von denen besonders im Sattel zwischen den beiden Klüppen einige noch gut erhalten waren,

Planmäßige Bewegungen zwischen Scarpe und Somme — Aufgefangener Durchbruch zwischen Arras und Cambrai — Glückliche Abwehr nördlich der Somme — Stärkste Angriffe zwischen Dize und Aisne.

Berlin, 3. September 1918, abends 8. Amtlich.

Zwischen Scarpe und Somme ruhiger Tag. Gestern Nacht hier eingeleitete Bewegungen haben sich planmäßig vollzogen. Weiderseits von Rohon wurden Teilangriffe der Franzosen abgewiesen. Zwischen Ailette und Aisne haben sich am Abend neue Kämpfe entwickelt.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. September 1918. (WB)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Zwischen Hyern und La Bassée erfolgreiche Infanteriegefechte im Vorgelände unserer neuen Stellungen.

Zwischen Scarpe und Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Südlich von Arras gelang es ihm durch Einsatz stark überlegener Kräfte unsere Infanterielinien beiderseits der Chauverne-Arras-Cambrai einzubrechen. In der Linie Guinguland-Duroy-Büsch-Cagnacourt-nordwestlich Oucourt-Nordrand Koverul liegen wir den Stoß des Feindes aus. Mehrfache Versuche des Gegners, über die Höhen von Duroy und Büsch-Cagnacourt gegen den Kanal weiter vorzudringen, scheiterten an dem Eingreifen unserer bereitstehenden Reserven. Weiderseits von Bapaume teilweise mit Panzerwagen, teilweise nach härtester Artillerie-Vorbereitung vorgetragene Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Nördlich der Somme haben wir nach heftigen Kämpfen die Höhen östlich von Enilly-Moillains-Aizecourt-le-haut-Ostrand besetzt gehalten.

Weiderseits der Bahn Reble-Ham schlug das in den letzten Kämpfen besonders bewährte Infanterieregiment Nr. 271 auch gestern wieder mehrfache Angriffe der Franzosen ab. Sonst zwischen Somme und Dize nur Artillerie-Tätigkeit.

Nach mehrkündiger härtester Artillerie-Vorbereitung griffen Franzosen, durch marokkanische und amerikanische Divisionen verstärkt, am Nachmittag zwischen Dize und Aisne an. Die aus der Ailette-Niederung gegen Pierremande und Houlendras vordringenden Angriffe scheiterten in unserem Feuer. An einzelnen Stellen warf unser Gegenstoß den Gegner zurück. In den Waldhöfen westlich und südlich von Coucy le Chateau drückte der Feind unsere vorderen Linien etwas von der Ailette ab. Zwischen Ailette und Aisne sind mehrfach wiederholte sehr starke Angriffe des Feindes gescheitert. Garde-Kürassiere, Leib-Kürassiere und 8. Dragoner unter Führung ihres Kommandeurs, Oberstleutnant Graf Wagner haben mit dem gehörigen Tode seit ihrem Einsatz 16 schwere feindliche Angriffe abgewiesen und die ihnen anvertrauten Stellungen fest und ruhmlos behauptet.

Wir schossen gestern 13 feindliche Ballone und 55 Flugzeuge, davon 36 auf dem Schlachtfeld von Arras, ab. Hieron brachte das Jagdgeschwader 3 unter Führung des Oberleutnants Loerzer 26 Flugzeuge zum Abzug. Oberleutnant Loerzer errang dabei seinen 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

Der österreichische Bericht.

Wien, 3. September. Amtlich wird verkündet:

Niemand größere Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

hatten Pioniere gesprengt. Wie im Norden folgte der Gegner auch im Süden an der Vos und Lave nur vorsichtig unseren ausweichenden Patrouillen, die ihn an vielen Stellen anfielen und durch Gegenstöße seinen Eignen Verluste beibrachten. Aus welcher Linie die deutsche Führung den Engländern Halt gebieten will, steht noch nicht fest. Ihr wie den Truppen ist die Aufgabe dieser am 25. April durch Alpenkorps gestürzten flandrischen Vergessung nicht leicht geworden. Aber wie der Name der Marne, so darf auch der stolze Name des Kimmels keine Rolle spielen in Erwägungen, die sich um das Ziel des ganzen Feldzuges und damit um das Schicksal des ganzen Volkes drehen. Die Aufgabe des Kimmels ist freilich nicht nur eine Sache des Prestige. Wir werden in Zukunft wieder genauso unter seinen Kanonen liegen wie während der vergangenen drei Jahre. Gerade darum aber müssen die militärischen Gründe, die die Aufgabe bestimmten, von entscheidender Bedeutung für die Zukunft des Feldzuges gewesen sein!

Dr. A. B. Köster, Kriegsberichterstatter.

Verteidigungskrieg!

Warum hat Kühlmann eigentlich gehen müssen?

Der deutsche Kronprinz hat dieser Tage einem österreichischen und einem ungarischen Journalisten eine Unterredung gewährt und auf die Frage, wovon er das Kriegsende erwarte, geantwortet:

„Davon, daß die Gegner einsehen werden, daß der kolossale Einsatz dem Gewinn nicht gleichwertig ist, daß sie nicht so viel gewinnen können, als sie dabei verlieren müssen.“

Der deutsche Kronprinz erwartet das Kriegsende also von einer sehr nüchternen und geschäftsmäßigen Einsicht unserer Gegner, in seiner Unterredung mit Dr. Friedberg vom „Neuen Wiener Journal“ gebraucht er sogar das Wort, daß wir den Krieg so lange führen müssen, bis die Gegner einsehen, daß er für sie kein „Geschäft“ mehr ist.

Und was hat Kühlmann in der Reichstagsitzung vom 24. Juni erklärt?

„Und ohne solchen Gedankenaustausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen auch überseeischen Mächte durch rein militärische Entscheidungen allein ohne diplomatische Verhandlungen ein absolutes Ende kaum erwartet werden können.“

Diese Worte haben damals den alldeutschen Entrüstungssturm heraufbeschworen. Und doch wird man sagen müssen, daß die Worte des Kronprinzen fastlich viel weiter gehen, als die des Herrn v. Kühlmann. Kühlmann erwartete den Friedensschluß nicht allein von militärischen Entscheidungen; in der Erwartung des Kronprinzen ist aber von militärischen Entscheidungen überhaupt nicht die Rede, sondern lediglich von der Einsicht des Gegners, daß die Fortsetzung des Krieges für ihn nicht mehr rentabel sein würde.

Der Entrüstungssturm gegen Kühlmann begann unmittelbar im Reichstag mit einem Mißfallensmurmeln der Rechten. Darauf fuhr der Staatssekretär fort, — er konnte so fortfahren:

„Unsere Stellung, unsere ungeheuren Reserven an militärischen Hilfsmitteln, an Entschlossenheit im Jancru, gerraten es uns, diese Sprache zu führen.“

Das war am 24. Juni 1918, zu der Zeit, als die Deutschen an der Marne und 10 Kilometer vor Amiens standen. Staatssekretär Kühlmann hat den richtigen Instinkt dafür bewiesen, wann die beste Zeit ist, Verständigungsreden zu halten.

Aber leider gibt es bei uns eine gewisse Art Leute, die nicht einzusehen vermögen, daß die Befundung von Friedensbereitschaft dann die beste Wirkung erzielt, wenn sie auf der Höhe des militärischen Erfolges einsetzt. Sie toben, als der Einnahme von Bukarest das deutsche Friedensangebot folgte, sie toben, daß nach der siegreichen deutschen Frühahrschlacht Kühlmann die Herbeiführung des Friedens auf anderem als rein militärischem Wege erwartete. Vielleicht hätten dieselben Alldeutschen, die nach der Junirede Kühlmanns Sturz durchsetzten, heute gegen seine Worte kaum etwas einzuwenden. Aber heute sind derartige Worte eben bedeutend wohlfeiler und entsprechend weniger wirkungsvoll geworden.

Es hätte uns erfreut, die Kronprinzentworte bereits im Juni als eine moralische Unterstützung des Staatssekretärs zu hören. In jenen Tagen hörten wir auch Hohenzollernworte, aber sie klangen anders. Am 16. Juni hielt der Deutsche Kaiser seine Rede vom Kampfe zweier Weltanschauungen, der preussisch-deutsch-germanischen Weltanschauung von Recht, Freiheit, Ehre und Sitte, und der angelfränkischen vom Götzendienste des Geldes. Und er fuhr fort:

„Diese beiden Anschauungen ringen mit einander, und da muß die eine unbedingt überwunden werden.“

Nicht ganz ebenso klingt, was jetzt im September 1918, der deutsche Kronprinz zu dem Vertreter des „Neuen Wiener Journals“ äußert:

„Dieser Krieg ist und war in meinen Augen nicht anders als ein Verteidigungskrieg. Ich habe diesen Krieg niemals für ein leichtes Wunder gehalten und bin niemals der Ansicht gewesen, daß wir die Feinde zerschmettern würden. Ich halte es auch nicht für wünschenswert, daß die Feinde vernichtet werden, weil auf dieser Welt Platz genug für alle Nationen ist.“

Platz genug für alle Nationen! Das ist doch etwas anderes, als der Kampf der beiden Anschauungen, von denen eine unbedingt überwunden werden muß. — In seiner Unterredung mit dem Vertreter des Budapest „N. E.“ präzisiert der Kronprinz auch seine Ansicht vom Sieg genauer, und auch diese Definition ist eine glänzende Rechtfertigung der Worte, derentwegen Kühl-

mann feinerzeit in die Wüste gejagt wurde. Der Kronprinz führt aus:

„Wir sprechen offen vom Sieg. Das Wort Sieg darf nicht so verstanden werden, daß wir den Feind vernichten wollen, sondern nur so, daß wir uns behaupten und nicht unterliegen lassen wollen.“

Inhaltlich bieten diese Worte nichts Neues. Es ist dies die Auffassung des Sieges, an der die große Mehrheit des deutschen Volkes entgegen dem Alldeutertum stets festgehalten hat. Im „Vorwärts“ hat fast der gleiche Satz, wie ihn der Kronprinz formuliert hat, unzählige Male gestanden. Aber durch die Person des Sprechers gewinnen diese besonderen Worte besondere Bedeutung, weil das, was vom Kronprinzen bisher in die Öffentlichkeit gedrungen ist, sich durch einen viel temperamentvolleren, gerade von den Alldeutschen beabsichtigten Klang auszeichnet hat, zum Beispiel das bekannte: „Immer feste druff!“

Werden die Alldeutschen jetzt auch jubeln? Wir konnten bei ihnen in letzter Zeit einen gewissen Umschwung der Rede-weise beobachten. Diese Leute teilen mit einem Lord George wohl die schlechte Übung des großen Wortmachens, aber nicht die impotente Eigenschaft der zähen Unbeugsamkeit. Lord George hat in guten und schlechten Zeiten den „völligen Sieg“ gebrüllt, — unsere Alldeutschen aber verleugnen jetzt alles, was sie ehemals gefordert haben, indem sie beteuern, es sei nur „vorbehaltlich der militärischen Erreichbarkeit“ zu sehen. Das Verhalten der Alldeutschen deutet wohl an, daß wir gegenwärtig in einer ersten Zeit leben, aber sie scheinen nicht aufgelegt, das große Geschlecht dieser ersten Zeit zu spielen. Sie gehören zu den Leuten, die weder in guten, noch in schlechten Zeiten Mäßigung und würdige Haltung bewahren können.

Wer freilich sich nicht bei jeder Gelegenheit unermesslichen Siegesjubel und ausschweifenden Beuteplänen hingegen hat, für den ist auch der Ernst dieser Tage leichter und besser zu ertragen. Das Volk, dem der Krieg ganz nach den Worten des Kronprinzen stets ein Verteidigungskrieg um seine Haut, um Existenz und Dasein gewesen ist, bricht beim Wachsen der Gefahr nur fester die Zähne aufeinander. Deshalb taugt es auch gar nichts, dieses Volk in Sorglosigkeit und Optimismus einzulullen, sondern je offener man ihm die Wahrheit sagt, desto besser wird es sich verteidigen, denn auch die offenste Wahrheit ist so, daß sie keinerlei Anlaß zu Verzweiflung oder Verzweiflung bietet.

Mit solcher rücksichtslosen Offenheit bekämpft man auch am besten Gerüchte, die von leichtgläubiger oder böswilliger Seite ausgebreitet werden und stets eine Begleiterscheinung großer Ereignisse sind. Nicht, indem man nach Clemenceauscher Manier die Gefängnisse mit „Defaitisten“ füllt, sondern indem man das Volk Tag für Tag überzeugt, daß es die ungeschminkte Wahrheit erfährt, bewirkt man, daß derlei Schwärmern oder Verleumdern kein Glaube geschenkt wird. Man zeige diese Offenheit schon darin, daß man in Sprache und Ausdruck alles vermeidet, was nach Verhüllung aussieht. Wenn zum Beispiel die Stadt A. geräumt wurde, so sage man nicht, „A. liegt vor unseren Linien“, gleich als ob die Linien stehen geblieben wären und die Stadt ihren Ort verändert hätte, sondern man sage ruhig: „A. wurde geräumt“. Solche Sprache erzeugt ebenso Vertrauen zu den eigenen Worten, wie Mißtrauen gegen unterirdisches Geklüster.

Wer das deutsche Volk kennt, wird uns recht geben in unserer Behauptung, daß die Nachahmung eines Clemenceauscher Vorbilds bei uns das schlechteste Mittel darstellen würde, um den entschlossenen Verteidigungswillen des Volkes zu heben. Allerdings verlangt der Ernst der Stunde, daß mit aller Energie und aller Schärfe gehandelt wird, aber nach durchaus anderer Richtung: Heute tritt die preussische Herrenhaus-Kommission zusammen, um das Spiel, das bisher mit dem preussischen Wahlrecht getrieben worden ist, fortzusetzen. Hier ist anzuklagen! Die Regierung muß alles, aber auch das Letzte daransehen, daß hier in kürzester Zeit endlich eine Entscheidung fällt, die den gemachten Verheißungen und den Wünschen des Volkes voll gerecht wird. Wir sprechen davon noch an anderer Stelle. Aber was ein zweites ist zu bedenken. In dieser ersten Zeit hat das Volk ein Recht zu verlangen, daß seine Vertretung gehört wird. Der Reichstag gehört jetzt nach Berlin!

Wenn es nicht im Osten geht, dann muß im politischen Kampf die innere Freiheit Deutschlands durchgesetzt werden, dann muß an der Niederlage ihrer Feinde die Welt erkennen, daß ein neuer Geist in Deutschland waltet. Aus diesem Kampfe und aus diesem Siege wird das Volk neue ungeahnte Kräfte zu seiner Verteidigung schöpfen, Kräfte, die ihm ein Diplomatisieren, Politikern und Kompromissen mit der im Herrenhaus versteinerten Reaktion niemals bringen kann.

Wien, 3. September. Das Mittagsblatt des „Neuen Wiener Journals“ veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Berichterstatters Dr. Friedberg mit dem deutschen Kronprinzen über den Krieg und die Kriegslage und schreibt: Im Laufe der Unterredung sagte mir der Kronprinz, daß er in England viele Freunde hätte. Nach seiner Ueberzeugung hätte England in den Krieg eingegriffen, auch wenn wir nicht durch Belgien gezogen wären. Wir sind als Barbaren und Kriegsmüde verurteilt, während wir doch nichts wollten und wollen, als unser Leben und unsere Entwicklung. Dieser Krieg ist und war in meinen Augen

nichts anderes als ein Verteidigungskrieg.

Ich habe diesen Krieg niemals für ein leichtes Mandat gehalten und bin niemals der Ansicht gewesen, daß wir die Feinde zerschmettern würden. Ich halte es auch nicht für wünschenswert, daß die Feinde vernichtet werden, weil auf dieser Welt Platz genug für alle Nationen ist. Es muß allerdings auch Platz für Deutschland und seine Verbündeten sein. Als ich am zweiten Mobilisierungstag, also am 8. August 1914, Berlin verließ, habe ich die Kriegserklärung Englands für die allerwichtigsten Tage erwartet. Englische Großkonzepte sagten mir ungeniert im tiefsten Frieden, daß der Krieg wohl unabweislich sei. Ich meine aber, daß es zu den von den Engländern in die Welt geschriebenen moralischen Grundgesetzen wenig paßt, wenn man aus wirtschaftlichen Gründen die ganze Welt in einen Krieg gegen Völker treibt, die nichts weiter verschuldet haben, als daß sie fleißiger und anpruchsvoller waren, als andere Völker. Im Demokratie und Freiheit, und wie die Schlagworte sonst heißen mögen, mit denen die Entente dauernd arbeitet, handelt es sich in Wirklichkeit keineswegs. Wenn unsere Gegner behaupten, ich wäre ein Kriegshehrer, so ist das wahrscheinlich eine bewusste Lüge; jedenfalls ist es objektiv un-

wahr. Ich bin allerdings immer für eine starke Rüstung eingetreten, weil ich erkannte, daß wir uns eines Tages würden gegen die ganze Welt zu verteidigen haben. Nachdem England in den Krieg eingetreten war, zweifelte ich nicht, daß der Krieg schwer sein und lange dauern werde. Im übrigen ist unsere gegenwärtige Lage sicher. Wir sind mehrmals im Laufe dieses Krieges in schwererer Lage gewesen als jetzt. Wir haben weit schwerere Krisen überwunden. Ich habe den Krieg von Anfang an als Verteidigungskrieg angesehen. Das will aber keineswegs sagen, daß wir nicht gelegentlich angreifen sollen, wo wir können, und zwar nach dem Grundsatz: die beste Parade ist meist der Hieb. Deutschland und seine Verbündeten müssen den Krieg so lange führen, bis die Gegner einsehen, daß wir nicht umzubringen sind, und daß es

für sie kein Geschäft

ist, den Krieg fortzusetzen. Wenn die Gegner zu dieser Erkenntnis kommen werden, ist noch nicht abzusehen, ein mal oder wieder was die Erlösung kommen. Wir haben nie solche Ziele verfolgt, wie sie unsere Feinde in Behauptungen ihrer Staatsmänner dauernd proklamieren. Wir führen den Krieg, um unsere Vernichtung abzuwehren. Die feindlichen Völker wissen vielfach nicht, wofür sie kämpfen; dafür ein einziges Beispiel: Ich sprach kürzlich mit einem amerikanischen Gefangenen, der mir sagte, Amerika kämpfe für Elsch-Vollbringen. Auf meine Frage, wo Elsch-Vollbringen liegt, antwortete er, Elsch-Vollbringen sei ein See. Solche Beispiele könnte ich aus Unterhaltungen mit Gefangenen verschiedener Nationalitäten viele anführen. Unsere ernstesten Gegner sind rein militärisch die Franzosen. Sie sind sehr gut gefährt. Marschall Joffre war ein genialer General, und auch noch ist ein bedeutender Führer. Die Engländer sind zähe und gute Soldaten, aber ihre höhere Führung hat versagt. Die Amerikaner habe ich nie für eine quantitative négligable (für nicht beachtenswert) gehalten: ihre Anwesenheit auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist deutlich spürbar. Aber umbringen können sie uns nicht, und wenn ihrer noch so viele kämen. Von österreichisch-ungarischen Truppen habe ich bei meinen Armeen nur Artilleristen kennen gelernt; sie haben Hervorragendes geleistet.

Die russischen Wirren.

Lenins Befinden. — Zusatzverträge und Sowjets.

Der Zustand Lenins ist, wie das k. k. Telegraphenbureau aus Moskau meldet, fortwährend ernst, jedoch schwebt der Patient augenblicklich nicht in Gefahr. Die Krise wird binnen zwei bis drei Tagen erwartet. Anlässlich des Attentats erfolgten zahlreiche Verhaftungen, darunter auch die von Ukrainern. Trotz Schutzscheinen fanden bei den früheren Bürgermeistern Moskaus, Urdnew und Afrow, Hausdurchsuchungen statt. Der Bischof von Wjasma, Makarim, wurde verhaftet. Das äußere Bild Moskaus ist ruhig.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung des Attentats auf Urichy in Petersburg zahlreiche Hausdurchsuchungen statt, darunter auch im Hause der englischen Botschaft. Hierbei entstand ein Schusswechsel. Ein Mitglied der Untersuchungskommission wurde getötet, zwei Kommissare verwundet. Ein Engländer, dessen Verhaftung noch nicht festgestellt ist, wurde getötet. Im Botschaftsgebäude wurden Verhaftungen vorgenommen. Das Gebäude wurde von Bolschewiken besetzt. Waffen, Weinvorräte sowie Papiere wichtigen Inhalts wurden beschlagnahmt.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, wurde kurz vor dem Anschlag auf Urichy in Petersburg vor dem Smolny-Institut ein Attentat gegen Binowiew verübt, das mißlungen ist. Die Täter sind entkommen.

Aus Stockholm wird ferner über einen Krieg der Bauern gegen die Bolschewiken und ihre Versuche berichtet, das Landproletariat gegen die Großbauern auszuspielen.

Stockholm, 3. September. Aus Wolodga zurückflutende Rote Garbitten haben vor ihrem Rückzug die Stadt in Brand gesetzt. Die Stadt ist in den Besitz der aufständischen Bauern übergegangen.

Stockholm, 3. September. Der Bauernkrieg breitet sich von Tula und Wolodga mehr nach Westen aus. Die Großgrundbesitzer sind gut mit Munition und Waffen versehen und konnten die armsten Bauern, die gegen sie vorgeschickt wurden, bekämpfen. Infolge der unter den Bauern entstandenen Kämpfe werden große Vorräte der Ernte gänzlich vernichtet.

Wie die „Wjednota“ vom 31. August berichtet, wurde auf der Sitzung der Kommunisten-Fraktion im Zentral-Exekutiv-Komitee der Bericht über die Zusatzverträge zum Brest Vertrag entgegengenommen und bestätigt. Die Ergebnisse seien für Rußland sehr günstig. „In politischer Beziehung haben wir uns endgültig volle Unabhängigkeit in inneren Fragen gesichert. Wir haben allmögliche Mühe gegeben, Wehrkrafts im Verlaufe der nächsten Monate erlangt in dem Maße, wie wir unseren Geldverpflichtungen nachkommen. Auf wirtschaftlichem Gebiet ist eine Reihe von günstigen Vereinbarungen im Sinne einer Verminderung der materiellen Verpflichtungen, sowie der Austausch von Produkten mit Deutschland und der Ukraine erzielt worden.“

Chinas Teilnahme am sibirischen Feldzug.

Amsterdam, 2. September. Nach einem hiesigen Blatt meldet „Times“ aus Peking, daß am 8. August das vorläufige Abkommen über die Teilnahme Chinas an der Intervention in Sibirien zustande gekommen ist.

Die finnische Königswahl.

Unruhe in der Thronkandidatenfrage?

Helsingfors, 2. September. „Nusi Paetoe“ erfährt, daß die Regierung beabsichtigt, die Einberufung des Landtages im Laufe dieser Woche vorzunehmen. Der Landtag würde zwei Wochen darauf zur Vornahme der Königswahl zusammentreten.

Helsingfors, 2. September. Eines der Mitglieder der nach Deutschland gereisten Deputation, der Chef der Expedition für auswärtige Angelegenheiten Senator Sterroth erklärte hier Pressevertretern bei Gelegenheit seiner Rückkehr, daß in der Thronkandidatenfrage kein Anlaß zur Unruhe vorliege und die besten Aussichten für eine glückliche Lösung vorhanden seien.

Daß ein Anlaß zur Unruhe in der Thronkandidatenfrage demontiert werden muß, beweist, daß es Finnländer gibt, die den Thronkandidaten Auge Vorzicht zutauen.

Die feindlichen Heeresberichte.

Englischer Heeresbericht vom 2. September abends. Heute früh griffen Kanadische und englische Truppen, begleitet von Tanks, ritlings der Straße Arras—Cambrai an und nahmen auf breiter Front den Teil des mächtig besetzten Verteidigungs-

systems, der als Drocourt—Ducant—Linie bekannt ist und südlich von der Scarpe liegt. Der Feind hielt diese Gräben mit aller Kraft und schloß unserem Vordringen entschlossenen Widerstand entgegen. In der ganzen Angriffsfront wurde sein Widerstand unter großen Verlusten gebrochen. Die Kanadischen Truppen nahmen Duch, Villers-lez-Cagnicourt und Cagnicourt und machten Fortschritte über diese Orte hinaus. Links von ihnen bahnten sich britische Truppen ihren Weg vorwärts durch die deutschen Verteidigungslinien nordöstlich Stierpign. Am rechten Angriffsfügel drängten englische und schottische Truppen in der Richtung auf Ducant über Remcourt-lez-Cagnicourt vorwärts und nahmen viele stark besetzte Stellungen, einschließlich des Forts Poreuil. Südlich davon machten unsere Truppen gleichfalls Fortschritte. Am frühen Nachmittag wurde ein harter Gegenangriff, den der Feind mit großer Wucht östlich von Bouz—Broucourt unternahm, abgewiesen. Englische Truppen erreichten die Ausläufer von Reuigny und nahmen Villers-au-Plas. Harter Kampf wüthete den ganzen Tag um Le Transloy. In diesem Punkt wurden ebenfalls feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Englische Truppen haben das Dorf eingegewonnen. Zwischen Saillies und Peronne waren englische und australische Divisionen den Feind aus dem Walde von Saint Pierre-Bach und eroberten die Dörfer Villaines und Saint-Moines. Östlich und südlich von Peronne wurden wiederholte deutsche Gegenangriffe von australischen Truppen unter schweren Verlusten abgelenkt. Einige Tausend Gefangene wurden im Laufe des Tages gemacht. Unsere Patrouillen machten weitere Fortschritte an den westlichen Ausläufern von Lens. An der Ostfront gewannen unsere Truppen in enger Fühlung mit dem Feinde weiter Boden.

Amerikanischer Bericht vom 2. September abends. Südlich der Aisne setzten unsere Truppen ihren Fortschritt trotz starken feindlichen Widerstandes fort. Sie nahmen die Dörfer Lerny und Sorigny. Bei den gestrigen Kampfhandlungen machten wir in dieser Gegend 572 Gefangene, und nahmen 2 Kanonen vom Kaliber 10,5 Zentimeter und 78 Maschinengewehre. Südlich der Selle wurden zwei kritische Angriffe des Feindes westlich von Bismes mit Verlusten zurückgeschlagen.

Japanischer Heeresbericht. Am Morgen des 21. August setzten die Alliierten die Offensive fort und verfolgten den Feind bis zum Fluße Ihenaba, wo die Herdrung der Gräben die Verfolgung zum Stoden brachte. Eine Abteilung ist in Mandschuli am 23. August eingetroffen. Ihre Hauptmacht erreichte die Umgebung am 24. August. Semenovs Heer 35 Meilen westlich von Mandschuli.

Henderson stellt ein Ultimatum?

H. Henderson erklärte laut „Morning Post“ vom 22. August 1918 einem Reutersvertreter gegenüber: Trotskys in der „Humanität“ wiedergegebene Behauptungen zeigten, daß er, Henderson, sich über die Haltung der deutschen Reichheitssozialisten geäußert habe. „Es scheint, daß die Annahme der neutralen Denkschrift durch die deutschen Reichheitssozialisten nichts zu bedeuten sollte und nicht, wie ich glaubte, als Anzeichen einer neuen Gesinnung gedeutet werden dürfte, in welcher sie bereit sein würden, an alle Friedensprobleme heranzugehen. Trotsky erklärt bestimmt, daß sie ihre Haltung nicht geändert haben. Wenn das der Fall ist, so ist es sehr bedauerlich. Es bedeutet, daß die deutschen Reichheitssozialisten ihre Haltung nicht geändert haben, die Verhandlungssozialisten nun ihrerseits fest auf den Beschlüssen der Interalliierten Konferenz bestehen müssen. Diese Konferenz erklärte alle auf einer internationalen Konferenz vertretenen Organisationen sollen in präziser Form eine öffentliche Erklärung über ihre Friedensbedingungen abgeben in Übereinstimmung mit den Grundgesätzen „keine Annexionen oder Entschädigungen; Recht aller Völker auf Selbstbestimmung“. Statt anzugeben, in welcher Hinsicht die Vorschläge der Verhandlungssozialisten diesen allgemeinen Grundgesätzen widersprechen, verweisen uns die deutschen Reichheitssozialisten auf eine Denkschrift, die sie dem Stockholmer Organisationsausschuß im Juni 1917 unterbreiteten. Diese Bestätigung ihrer alten Gesinnung und Stellungnahme läßt den Verhandlungssozialisten nur einen Weg offen. Sie müssen die deutschen Reichheitssozialisten noch einmal auffordern, auf die Vorschläge der Denkschrift der Verhandlungssozialisten zu antworten und, um weitere Mißverständnisse zu vermeiden, ihren Standpunkt klar zu formulieren. Wir müssen wissen, ob die deutsche Reichheitspartei wirklich nicht in der Lage ist, mit uns zusammen eine freundschaftliche Lösung der territorialen Fragen zu finden, von deren Regelung die Dauerhaftigkeit des Friedens abhängt. Das ist nach meiner Ansicht um so mehr nötig, weil ihre Abstimmung zugunsten des Brest-Litowsker Vertrags eine Verletzung aller Grundgesätze des internationalen Sozialismus war und sogar mit ihrer eigenen Stockholmer Denkschrift in Widerspruch stand.“

Der englische Gewerkschaftskongress.

Amsterdam, 2. September. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London, daß auf dem Gewerkschaftskongress, der heute in Derby eröffnet wird, 45 Millionen britische Arbeiter vertreten sein werden. Wichtig wird die Debatte über einen von zehn Gewerkschaften abgefassten Antrag zugunsten der Errichtung einer besonderen Gewerkschaftspartei sein. Es wird auch Gelegenheit zu einer freilichen Aussprache über die Versuche der Nazisisten, um zu raschen Friedensverhandlungen mit dem Feinde zu gelangen, geboten sein. Die Textilarbeiter schlagen vor, daß nicht eher Unterhandlungen begonnen werden sollen, als bis die feindlichen Streitkräfte die besetzten Gebiete geräumt haben.

Eine französische Friedensstimme.

Der linkssozialistische „Populaire du Centre“ veröffentlicht einen sehr energischen, warmherzigen Artikel zugunsten eines Verständigungsfriedens. Das französische Volk sei seit Kriegsausbruch nicht mehr durch Wahlen um seine Meinung gefragt worden. Deshalb müßten die sozialistischen Verbände entscheidend handeln. Die Internationale müsse zusammentreten. Der Vorposten, daß die deutschen Reichheitssozialisten sich noch nicht auf den Boden des Londoner Memorandums gestellt hätten, sei hinfällig. Ob denn Varenne und Thomas in Frankreich so gehandelt hätten, wie man es von den deutschen Sozialdemokraten wünsche? Wie könne man denn überhaupt wollen, daß vor einer Konferenz schon alle Welt einig sei? Man solle die notwendigen Vorkehrungen treffen, damit die Konferenz in Ordnung und Ruhe verlaufe. Aber man dürfe es nicht so weit treiben, jede Antwort schon von vornherein aufzwingen zu wollen. Pflichtgetreue Sozialisten hätten nichts zu befürchten. Umso schärfer für die anderen. Das französische Volk verlangte Frieden. Um schneller dazu zu gelangen, verlangten die Sozialisten eine sofortige bedingungslose Zusammenkunft der Internationale.

Berlin, 3. September. Im Sperrgebiet um England wurden 16 000 Br.-H.-Z. versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine,

Groß-Berlin

Mord in Wilmersdorf.

Montag abend gegen 1/2 8 Uhr wurde die 37 Jahre alte Milchhändlerin Clara Gehler, geborene Gahn, die in Wilmersdorf in der Brandenburger Straße 8 ein kleines Milchgeschäft betreibt, von zwei Männern im Laden überfallen und mit einem starken Strick so heftig stranguliert, daß der Tod sofort eintrat. Die Täter schleppten ihr Opfer dann in das letzte Zimmer der Wohnung und lehrten darauf in den Laden zurück, offenbar in der Absicht, das Geld der Frau zu rauben. In diesem Augenblick kam der Schwager der Frau Gehler, der 44 Jahre alte Schlosser Wilhelm Kleiber, Wilhelmstraße 100, in den Laden. Die beiden Räuber ergriffen bei seinem Erscheinen sofort die Flucht. Kleiber warf sich ihnen aber rasch entschlossen entgegen, wurde jedoch durch einen Hammerschlag auf den Kopf, den einer der beiden gegen ihn führte, zu Boden gestreckt und blies schwer verletzt, bestunntungslos liegen. Die Täter flohen die Uhlandstraße hinunter, verfolgt von einer Anzahl auf sie aufmerksam gewordener Passanten, denen es gelang, einen der Pflüchtlinge festzunehmen, während der andere zu entkommen vermochte. Der Festgenommene ist der 28 Jahre alte, aus Bina gebürtige Alexander Wojcikowski, der in dem Installationsgeschäft von Müller in der Pfalzburger Straße als Rohleger angestellt ist und in der Kaiserin-Augusta-Allee 110 wohnt. Vorher war er eine Zeilung in dem Interniertenlager zu Havelberg untergebracht und vor einiger Zeit freigelassen worden. Der Schwager der Ermordeten Frau wurde in einer Privatklinik untergebracht.

Aus der Vernehmung des Verhafteten ergab sich, daß sein Mitläufer ein etwa 24 Jahre alter Arbeiter Rajewski aus der Kaplerstraße in Berlin war. Dieser ist inzwischen durch die Schönberger Kriminalpolizei ermittelt und in seiner Wohnung festgenommen worden. Beide hatten früher zusammen in einem Installationsgeschäft gearbeitet. Der Schwager der Ermordeten, der Schlosser Wilhelm Kleiber, der die Täter übertraf und von ihnen niedergeschlagen wurde, ist noch nicht vernehmungsfähig.

Zur Kohlenversorgung.

Von einem Kohlenhändler wird uns geschrieben: Auf die erste Aufforderung der Kohlenverteilungsstelle, schon im Sommer Kohlen an zu entnehmen, ließ ich sofort zu dem Kohlenhändler, bei dem ich in die Kundenliste eingetragen bin, und erklärte mich zur Entnahme des freigegebenen Quantum Kohlen bereit. Der Händler schielte mich mit einem Blick an, so ungefähr wie ein Großstädter einen Provinzialen betrachtet, der eine recht naive Frage stellt, und meinte schließlich plegmatisch: „Kohlen? So was gibt's ja gar nicht!“ In gleicher Weise ging die Sache wochenlang weiter. Ich sprach jeden zweiten Tag bei dem Händler vor, und erhielt stets einen ähnlichen ablehnenden Bescheid. Schließlich rief mir der Großhändler und ich richtete eine gepfeiferte Eingabe an die Kohlenverteilungsstelle über die heillose Wirtschaft, bei der man jeden Tag von der einen Seite angepöbelt wird, doch Kohlen zu entnehmen, um von der anderen Seite, wenn man der Aufforderung nachkommt, einfach ausgelacht zu werden. Eine Antwort bekam ich von der Kohlenverteilungsstelle natürlich nicht, wohl aber erhielt der Händler, dessen Adresse ich angegeben hatte, nach geraumer Zeit doch eine Portion Kohlen.

Inzwischen hatte aber die Kohlenverteilungsstelle auch Kohlen für Heizzwecke freigegeben, und da auf der Liste 227 Kunden vor mir standen, die der Händler nun mit Kohlen für Koch- und Heizzwecke zugleich beliefern sollte, kam ich nach langer Zeit an die Reihe. Darüber vergingen wieder viele Wochen. Jetzt hat ja nun die Kohlenverteilungsstelle begriffen, was für einen Geniestreich sie verübt, als sie Kohlen zur Heizung freigab, bevor sämtliche Kunden erst mal mit Kohlen zum Kochen beliefern waren, und sie versuchte den Schaden zu reparieren mit der Weisung, daß zunächst nur noch Kohlen für Kochzwecke abgegeben werden sollen. Wieder lief ich zum Händler. „Ja“, sagte der gute Mann, „getrieget hab' ich ja ne Menge, aber die sind zu alle; wenn ich wieder welche kriege, wech ich nich. Sie müssen sich schon gedulden.“ Während andere Kunden Kohlen zu Heizzwecken, die sie vorläufig noch nicht brauchen, bereits im Keller haben, fehlen mir noch immer die Kohlen zum Kochen, die ich dringend benötige und ich weiß auch nicht, wenn ich je in ihren Besitz komme.

Koch ein Seitenstück zu der Verlegenheit, in der ich mich befinde. In meiner Nachbarschaft hält vor dem Pfarrhause ein zweispänniger Kohlenwagen der Hedwigshütte, hoch auf beladen mit prächtigstem Koks. Die gesamte Ladung verschwindet im Pfarrhause. Der ersten Ladung folgt bald darauf eine gleich große zweite, dieser eine dritte. Nun konnte ich doch nicht länger an mir halten und ich fragte den Wagenführer: „Sagen Sie mal, lieber Mann, wieviel Heizmaterial bringen Sie denn eigentlich hierher?“ „Oh“, antwortete der Befragte lachend, „das ist noch lange nicht alles, es kommt noch viel mehr!“ Für den Herrn Pfarrer wird also augenscheinlich nicht nur geheizt, daß er seine zahlreichen Zimmer im Winter behaglich erwärmen kann, während ich im vergangenen Winter aus Mangel an Kohlen nur an einem einzigen Tage ein Zimmer heizen konnte, es wird auch schon im Sommer das Material zur Heizheizung angefahren. Wenn im Winter Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen gezwungenermaßen in ungeheizten zugigen Eisenbahnwagen fahren müssen, dann könnten wohl auch die frommen Schäflein, die freiwillig zur Kirche pilgern, die kurze Andachtsstunde dort ohne Heizung aushalten und das Feuerungsmaterial könnte viel zweckentsprechender dort Verwendung finden, wo es notwendig zur Herstellung von Speisen gebraucht wird.

Womit die Marmelade gestreckt wird.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst schreibt: Die wenig günstigen Ernteausichten für Obst machen eine möglichst restlose Verwendung von Obst zur Marmeladenherstellung notwendig. Nun eignen sich nur unbeschädigte und laubere Trester zur Bereitung von Marmelade, während sonstige Trester lediglich als Futtermittel verwendbar sind. Deshalb werden Marmeladentrester auch um eine Mark je Kilo höher bezahlt als Futtermittelreste. Darin kommt das Interesse der Erzeuger an einer pfleglichen Behandlung der Marmeladentrester und gleichzeitig dasjenige der Allgemeinheit an einer reichlichen Beschaffung der Marmeladenfabriken zum Ausdruck. Alle Beteiligten haben die väterländische Pflicht, daran mitzuarbeiten, daß die im Verhältnis zu dem gewaltigen Bedarf nur recht knappen Brottauffrischmittel, deren Herstellung die alleinige Aufgabe der Marmeladenindustrie ist, durch reichliche Zufuhr von Obstresten an diese vermehrt werden.

Besser ist's manchmal, wenn man nicht erfährt, wovon man „Ist“ wird.

Gewerbmäßige Herstellung von Pflaumenmarmelade verboten. Der geringe Ausfall der diesjährigen Obsternte macht die Aufrechterhaltung des bereits im vorigen Herbst durch Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst ausgesprochenen Verbotes einer gewerbmäßigen Herstellung von Pflaumen-

marmelade erforderlich. Die gewerbmäßige Herstellung von Obstsaft und ebenso von Brodentrant, einer Mischung von Rüben und Obst, ist zwar formell mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmeladen zulässig. Indessen kann diese Genehmigung, wie wir hören, grundsätzlich in diesem Jahre nicht erteilt werden, da den Marmeladenfabriken, die für die der Volksernährung unentbehrlichen Brottauffrischmittel zu sorgen haben, anderenfalls wertvolle Rohstoffe in größeren Mengen entgehen würden. Nur die nichtgewerbmäßige Herstellung von Pflaumenmarmelade und Obstsaft ist wie bisher zulässig. Daneben ist aber auch die in einigen Gegenden übliche Verarbeitung von Birnen zu Obstsaft dann zulässig, wenn sie von Obstzüchtern einem anderen zwar übertragen wird, aber lediglich für den Hausbedarf des Auftragsgebers, dem das hergestellte Obstsaft abzuliefern ist.

Die Verzögerung der Marmeladenlieferung.

Das Nachrichtenamt schreibt: Am 8. August hat der Magistrat die Verteilung von Auslandsmarmelade angeordnet. Leider hat ein Teil der Marmelade nicht rechtzeitig angeliefert werden können, so daß die Befürchtung laut geworden ist, die Marmelade werde überhaupt nicht zum Verkauf kommen. Diese Befürchtung ist ungerechtfertigt. Die Verzögerung der Anlieferung beruht, wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst herausgefunden hat, hauptsächlich auf Verzögerung der Waggonstellung, die aber in den nächsten Tagen beseitigt werden wird.

Berliner Lebensmittel.

Die Stadt Berlin gewährt den Kindern, welche eine A. II. Milchkarte haben, eine Pfunddose Malzextrakt (2,20 M.) und zwar auf Grund von Bezugschein, die von den Brotkommissionen mit obenwähnten Milchsorten zusammen ausgegeben werden. Die Anmeldung der Bezugscheine hat von den Empfangsberechtigten in den Kinder- und Krankenkassenverkaufsstellen, welche bei den Brotkommissionen bekannt sind, auch noch durch Säulenanklag veröffentlicht werden, bis zum 12. September zu erfolgen. Die Ausgabe des Malzextraktes erfolgt vom 24.—30. September.

Die Armenküchen Berlins.

die sonst nur in den Wintermonaten offen gehalten wurden, haben in der Kriegszeit zu einem über das ganze Jahr sich erstreckenden Dauerbetrieb übergehen müssen. Infolgedessen hat die Zahl der an die Armen verabreichten Suppenportionen, die in 8 1/2 Wintermonaten gewöhnlich zwischen 1/2—3/4 Million betrug, im Verlaufe des ganzen Jahres sich auf ein Vielfaches davon erhöht. Noch im Winter 1914/15 verteilte die Armenküchen vom 1. Dezember bis zum 31. März nur 693 258 Portionen, und selbst der Winter 1915/16 kam den Frühjahrsmonaten, auf die der Betrieb damals bereits ausgedehnt werden mußte, erforderte nicht mehr als 948 231 Portionen. Im Verwaltungsjahr 1916/17 dagegen, aus dem das Betriebsergebnis jetzt mit dem von der Armenkommission erstatteten Jahresbericht bekannt gegeben wird, stieg die Zahl der verteilten Portionen auf 8 538 635, weil zum ersten Male der Betrieb das ganze Jahr hindurch forgesetzt wurde. Von der Gesamtzahl entfielen 2 307 179 Portionen auf die acht Monate April bis November 1916 und 1 231 457 auf die vier Monate Dezember 1916 bis März 1917. Der Winter 1916/17 hat also ziemlich doppelt so viel erfordert wie der Winter 1914/15. Der Tagesdurchschnitt stellte sich im ganzen Verwaltungsjahr 1916/17 auf 6995 Portionen.

Der Betrug bei der Preussischen Staatsbank.

Wir erfahren dazu noch folgende Einzelheiten: Das Mädchen, das in der Kriegerstraße 43 für seinen angeblichen Vetter S. Hirscheimer aus Frankfurt a. M. ein Zimmer mietete, nannte sich Fischer aus der Zandstraße 11 in Friedenau. Das Mädchen mietete ein möbliertes Zimmer und bezahlte dafür 42 M. im Voraus. Die angebliche Fischer ist wohl dieselbe Person, die am 27. Juli bei der Preussischen Staatsbank das Konto für die Firma S. Hirscheimer befreit und das Scheckbuch in Empfang genommen hat. Sie zahlte damals 500 M. ein. Nachdem das Konto bei der Staatsbank errichtet war, kam am 6. August die Ueberweisung der großen Summe von dem Viehhändlerverband Altona zur Gutschrift auf das Konto der Schleswig-Holsteinischen Bank in Husum. Für diese Ueberweisung wurde die Fälligkeit zur Umleitung auf das Konto Hirscheimer untergeschoben. Die Veranlassung der Ueberweisung wurde mit den Unterchriften täuschend ähnlich gefälscht. Nachdem S. Hirscheimer nun ein Konto mit Geschäftszählern und ein Scheckbuch hatte, begannen gleich die Vorbereitungen zur Abhebung der 600 000 M.

Bei der Kriminalpolizei haben sich mehrere Personen gemeldet, die behaupten, hier in Berlin habe früher einmal eine Firma S. Hirscheimer bestanden, die mit Alu- und Edelmetallen gehandelt habe. Sie habe insbesondere auch bei den Banken alte Münzen aufgekauft. Der Hauptzweck dieser Firma soll in Hamburg gewesen sein, in Berlin soll nur ein Zweigbetrieb bestanden haben. Wenn das zutrifft, so wäre es möglich, daß die zu dem Schwindel benutzten Geschäftsbriefe noch aus dem früheren Bestande dieser ehemaligen Firma herrühren.

Personalien. Die Wilmersberger Stadtverordnetenversammlung wird sich in ihrer nächsten Sitzung mit der Wahl des Ober- und des Bürgermeisters beschäftigen. Es besteht die Absicht, Oberbürgermeister P. i. e. h. n. e. wieder auf 12 Jahre zu wählen, und für den auscheidenden Bürgermeister Dr. Unger den jetzigen Lebensmitteldozent Dr. Marek in Vorschlag zu bringen. — Stadtrat Dr. P. i. c. h. t. aus Schöneberg ist zum Direktor der Disbank in Posen gewählt worden und wird daher seine Schöneberger Tätigkeit aufgeben.

Erstochen und ertränkt. Auf doppelte Weise hat der Bureauvorsteher Otto Smalla aus Wilmersdorf Selbstmord verübt. Er hatte auf dem Rückwege eine Kahnfahrt unternommen, sich dann eine Angel in den Kopf gesteckt und ins Wasser gestürzt. Um auch sicher den gesuchten Tod zu finden, hatte sich der Lebensmüde vorher die Haare mit einem Strick fest zusammengebunden. Das Smalla in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt geworden.

Kriegsbeschädigten-Versammlung. Heute abend 8 Uhr findet im Stadttheater Roabit, Al-Roabit 47—48, eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Groß-Berlin des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehem. Kriegsteilnehmer statt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Karl Liedt spricht über: „Die Forderungen der Kriegsbeschädigten und die Vorschläge des Reichsausschusses. Mitglieder- und Aufnahmen finden am Saaleingang statt.“

Die Eintrittskarten zu den Volkskonzerten des Philharmonischen Orchesters sind bis Ende September, wo das letzte Konzert stattfindet, ausverkauft.

Rechts. Lebensmittel. Als Ersatz für Fleisch werden in der nächsten fleischlosen Woche, das ist vom 9.—15. September, 3 Pfund Kartoffeln, und zwar auf den Abschnitt 68 der Groß-Berliner Lebensmittelkarte, abgegeben. Die Abgabe erfolgt bereits von heute ab. Der Magistrat empfiehlt dringend, die 3 Pfund abzunehmen, da für spätere rechtzeitige Zufuhr nicht gutgefugt werden kann.

Wilmersdorf. Das Werkblatt für Schwangere und Wöchnerinnen (bezeichnet im Kaiserin-Augusta-Viktoria-Park zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich), welches in Wilmersdorf in je einem Stück durch die mit der Abteilung für Krankenernährung verbundene Stelle für werdende Mütter abge-

geben wird, enthält praktische Ratschläge für Körperpflege und Ernährung der Schwangeren und Wöchnerinnen.

Gepöck. Lebensmittel. Von der Stadt verteilte Lebensmittel gelangen von Donnerstag, den 5. September ab in den Lebensmittelhandlungen der Stadt zum Verkauf.

Reinickendorf. Lebensmittel. Jeder Kartoffelfarlen-Inhaber muß die ihm zustehende Kartoffelmengung von 7 Pfund für die laufende Woche bis einschließlich Donnerstag, den 5. September, von seinem Kleinhändler abholen, andernfalls verliert er das Anrecht darauf. Das Ernährungsamt erhält von Mitte September ab Herbstweizkohl und Wirsingkohl in größeren Mengen. An die Verteilung sollen 10 Pfund pro Kopf abgegeben werden. Die Abgabe des Weizkohl erfolgt auf Abschnitt 183, Wirsingkohl auf Abschnitt 184 der Reinickendorfer Lebensmittelkarte. Jeder Abschnitt berechtigt zur Abnahme von 10 Pfund. Der Weizkohl oder Wirsingkohl entnehmen will, muß dieses auf die oben erwähnten Abschnitte bei seinem Kartoffellieferanten bis einschließlich 8. September anmelden. Die Verteilung der Händler erfolgt allmählich nach Eingang des Kohls und wird vom Händler durch Aushang einer Tafel bekanntgegeben. Der Preis richtet sich nach dem zurzeit der Ausgabe geltenden Kleinhandelshöchstpreis.

Pankow. Lebensmittel. Im Laufe dieser Woche gelangen in den bekannten Verkaufsstellen zur Verteilung: Auf die allgemeine Lebensmittelkarte: 500 Gramm Feinmagerzucker, auf Abschnitt 69, Marmelade. Auf die Pankower Lebensmittelkarte auf Abschnitt 114 bzw. 128: Käsewaren, soweit solche eingehen. Zulagen für Kinder bis zu zwei Jahren: 500 Gramm Hafersoden für den Monat auf Bezugschein, für solche bis zum ersten Lebensjahre 375 Gramm Zuckergulage auf Abschnitt 17 a, b, c, für solche im zweiten Lebensjahre 250 Gramm Zuckergulage auf Abschnitt 17 a und b und für solche vom begonnenen dritten bis zum vollendeten sechsten Lebensjahre 125 Gramm Zuckergulage auf Abschnitt 17 der Zusatzkarte.

Aus aller Welt.

Riesenexplosion in Odessa.

Das Wiener N. N. Telegr. Bureau teilt über eine Explosion in Odessa mit: Sonntag um 3 Uhr 30 Min. nachmittags explodierte in einem Vorort von Odessa das ausgepöckte ehemalige russisch-rumänische Munitionslager. Die Explosion dauerte bis Mitternacht. Drei inmitten des Komplexes gelegene Pyroxylinmagazine wurden durch einen glücklichen Zufall verfehlt. Ihre Explosion wäre für die ganze Stadt verhängnisvoll geworden. Die Zahl der Menschenverluste ist begrenzt. Die Rettungs- und Eindämmungsarbeiten wurden von österreichisch-ungarischen Truppen durchgeführt. Der Brand glimmt fort. Die große Zuckersabrik Prodi ist eingeschert. In der ganzen Stadt sind die Fenster Scheiben zertrümmert. Der Schaden geht in die Millionen. Die Magazine standen vor der Uebergabe an die ukrainischen und österreichisch-ungarischen Kommandanten. Die Ursache der Explosion ist unbekannt; es wird Brandlegung vermutet.

Verhaftung zweier Räuber. Der Raubmord an der Witwe Otto in Hienbüttel hat schnell seine Auslösung gefunden. Die beiden Räuber sind in der Person des Arbeiters Emil Macur und eines schuldlosen Soldaten Arnold Ruske durch die Braunschweiger Kriminalpolizei festgenommen worden. Macur hat die Frau O. zunächst mit einem Messer verletzt, als sie sich zur Wehr setzte, und dann, als sie weiter hartnäckigen Widerstand leistete, mit einem vorgehenden Beil erschlagen. Geraubt haben die Täter nur wenig, da sie gestört wurden.

Briefkasten der Redaktion.

G. G. 25. 1. Die Mutter hat zur Hälfte Anspruch auf den Nachlaß, soweit er nicht zur Verfügung steht. — 2. Rein. — M. W. K. Eine so geringe Befragung soll keinen Anlaß zur Unruhevermutung bilden. Führen Sie Beschwerde auf dem Dienstwege. — Agnes H. Sie können bei der Lebensversicherungsbank Antrag auf Zulassung stellen, verpflichtet aber ist diese zur Gewährung des Rückkaufs nicht. Der Preis für das Gehör erscheint der letzten Zeit gemäß nicht zu hoch. — P. J. 17. Wenn durch eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft und ein daraufhin eingeleitetes Strafverfahren durch diese ein strafbares Verbrechen der Betriebsleitung festgestellt werden könnte, bestünde die Möglichkeit, weiteren Anspruch zu erheben. Sonst ist außer der Hinterlassenschaft von der Verantwortlichkeit weiterer Schadenersatz nicht zu erwarten. — J. H. Reichenderger. Rückzahlung der Beiträge erfolgt nicht. — K. St. 28. Die Klage müßte beim Amtsgericht schriftlich eingereicht werden. — J. H. 46. Rein. — M. W. 218. Ihre Frau bekommt die Reichswahlzettel. Der Antrag ist bei der Kreitanstalt zu stellen, bei der Sie zuletzt Mitglied waren. — W. W. 913. Rein. — Landvolk. Wenn die Leute, wie Sie schreiben, um der schönen Augen des Pastors willen Mitglieder der Vaterlandspartei geworden sind, so kann die Vaterlandspartei mit solchen Mitgliedern keinen Staat machen. Sie wären ihnen aber sehr dankbar, wenn Sie uns genau mitteilen würden, wann, wo und wie sich der Fallgetragen hat, damit wir uns der Sache gegebenenfalls näher annehmen können. — J. H. 13. Bedenken Sie sich an die Kino-Vorführerschule des Vereins der Berliner Kinobesitzer, Friedrichstr. 207. — M. D. 12 K. Die Kriegserklärungen erfolgten: Deutschland an Rußland am 1. August 1914, Deutschland an Frankreich am 3. August, Belgien an Deutschland am 4. August, England an Deutschland am 4. August. — G. G. 01. In Betracht kommt für Sie der Bund der Technisch-industriellen Deutscher, Berlin NW 52, Bezirk 7. — G. T. 33. Wilson wurde zum erstenmal am 7. November 1912, zum zweitenmal am 8. November 1916 zum Präsidenten gewählt. — G. R. 100. Abgesehen, die für den Träger mit finanziellen Vorteilen in Form von Anteile, Steuerermäßigung usw. verbunden sind, gibt es nicht. Fischer 100. Sie müssen den Hauswirt schriftlich auffordern, binnen einer angemessenen Frist das Schloß schließbar zu machen. Abdam können Sie es machen lassen und den Betrag einlangen. — R. H. im Feide. Rein. — S. R. 11. Ihre Eltern haben keinen Anspruch auf Aufwandsentschädigung, da mehr als 6 Jahre aktiver Dienstzeit nachgewiesen werden müssen. Landwehr- oder Landsturmbienstzeit rechnet nicht hierzu. — C. R. 1869. Nur vorübergehend. — Erich S. Der uneheliche Vater hat keinerlei Verfügungsrecht über das Kind. — G. J. 63. Ihre Strafe fällt nicht unter den Amnestieerlaß. — H. H. 66. 400 M. und zweimal 168 M. = 736 M. — St. 66. Die Unterbringung in das Grundbuch ist möglich. — Alara Keppa. Rein. — G. T. 43. Läßt sich nicht fest bestimmen. Es kommt auf die allgemeinen Verhältnisse an.

Wasserstandsnotizen der Bundesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wasserbureau.

Table with 4 columns: Station name, Date, Water level (cm), and another station name. Rows include Memel, Pregel, Weichsel, Oder, Warthe, Rega, Elbe, and others.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Donnerstag mittags. Stimmlich kühl, zeitweise heiler, aber sehr veränderlich, mit öfter wiederholten, meist geringen, nur im östlichen Küstengebiet stärkeren Regenschauern.

Direktion Max Reinhardt.
Deutsches Theater
 7 Uhr: **Hamlet.**
 Donnerstag 7 Uhr: **Der leb. Leichnam.**
Kammerspiele
 8 Uhr: **Hanneles Himmelfahrt.**
 Donn. 7 1/2 Uhr: **Kinder der Freude.**
Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 Direktion Friedrich Kayll.
 7 1/2 Uhr: **Merlin.**
Theater Königgrätzer Str.
 8 Uhr: **Die Schwestern und der Fremde.**
Komödienhaus
 8: **Der Schrittmacher.**
Berliner Theater
 7 1/2 U.: **Blutbades Blut.**
Trianon-Theater.
 Bbf. Friedrichstr. Ztr. 4927, 2301
 Heute 8 Uhr zum 395. Male:
Ida Wüst in: **Der Lebensschüler**
 Heute Mittw. 1/4 U., kl. Pr.:
Rotkäppchen.
 Sonnab. nachm. 1/4 U., kl. Pr.:
Schneewittchen.
 Sonnt. nm. 1/4 U., kl. Preise:
Johannisfeuer.
National-Theater 9 1/2
 Zum vorletzten Male:
Mäuschen.
Theater der Friedrichstadt.
 Ecke Friedrich- u. Linienstr.
 7 1/2 Uhr. Tägliche Nord 8850.
Kaiserplatz 3, 1 Tr.
 Ein lust. Stück m. Musik v. Laufs v. Möllendorff. Georg. L. Holms.
 Sonntag 3 1/2 Uhr: **Jugend.**

WINTERGARTEN
Hilda Garden
 in ihren Tänzen.
Das Geisterfenster
 Illusionsakt.
Georg Bauer
 Stegreifdichter
 sowie
 vollständig neue
12 Spezialitäten 12

Apollo
 Friedrichstr. 218
 Dir.: James Klein.
 7 1/2, 8, 9, 10, 11, 12 Uhr.
Sensations!
Sherlock Holmes
 der mexikanische
 Ausbrecherkönig.
Leb. Porzellan,
Rita Belmonte,
 die span. Schönheit,
 und weitere Sensat.
 Vorverkauf an der
 Tagesk. 10-6 Uhr.
 Sonnt. 3 1/2 Uhr jeder
 Erwachs. 1 Kind frei!

Berliner Prater-Theater
 Kottbenerstr. 7-9.
 Täglich 1/2, 8 Uhr:
Dorus Rest.
 NS 5 Uhr
 die neuen Spezialitäten.

Casino-Theater.
 Lotzinger Str. 7. Tägliche 1/2, 8 U.:
Der neue Schläger
Man darf mal wieder!
 Berliner Gasse in 3 Akten.
 Hoher erste Spezialitäten.
 U. a.: Grete Linds Monchonsaffen.
 Sonnt. 3 1/2 U.: Eine glückliche Ehe.

Lichtspielhaus
 Große Frankfurter Straße 20
 a. d. Andreasstraße
 Bis Donnerstag:
 Die
Heimatlosen
 mit Gesang.
 U. a. v.
 Anfang 5 Uhr.

Admiralspalast.
 Die Prinzessin von Trapani
 Sajaah. Deutsche Tänze.
 Köhler Aufenthalt.
 7 1/2 Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.

Theater für Mittwoch, 4. September.
Central-Theater
 7 1/2 Uhr: **Die Csardasfürstin.**
Deutsches Opernhaus
 7 Uhr: **Die schöne Helena.**
 Friedrich-Wilhelmst. Theater
 7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**
Kleines Theater
 7 1/2 Uhr: **Jettchen Gebert.**
Komische Oper
 7 1/2 U.: **Schwarzwaldfriedel.**
 Stg. 3 1/2 U.: **Schwarzwaldfriedel.**
Metropol-Theater
 7 1/2 Uhr: **Die Rose von Stamboul.**
Wallner-Theater
 Heute 7 Uhr:
Graf Habenichts.

Lustspielhaus
 7 1/2 Uhr: **Die spanische Fliege.**
Neues Operettenhaus
 7 1/2 Uhr: **Das süße Mädel.**
Residenz Theater
 7 1/2 Uhr: **Der junge Zar.**
Schiller-Th. Charl.
 7 1/2 Uhr: **Pfarrer von Kirchfeld.**
Thalia-Theater
 7 1/2 Uhr: **Unter der blühenden Linde**
Theater am Nollendorfplatz
 7 (sieben) Uhr:
Sei es Dir!
Theater des Westens
 7 1/2 Uhr: **Die lustige Witwe**
 mit Guido Tüfeler.

NATIONAL-THEATER
 Deutsch-Amerik. Theater - Cöpenicker Str. 68.
 Kassentelephon: Moritzplatz 9044.
Sonnabend, den 7. September, 7 Uhr:
Uraufführung:
Prinzenliebe.
 Operette in 3 Akt. v. Schützler-Perasini. Gesangstexte
 v. Will Steinberg. Tänze v. Kgl. Ballettm. Mangelsdorf.
 Musik von
Walter Bromme.
 Achill XVI. Erbprinz von Rukow . . . Hans Saal
 Krakenburg . . . Annaliese Nellen
 Prinzessin Carolin, seine Base . . .
 Graf Cyprian v. Schnakenbach . . .
 Hofmarschall . . . Heinz Mehr
 Amathusia v. Schwiblich, geb.
 v. Bärenklaus, Hofdame der
 Prinzessin . . . Marie Grimm-Einödhofer
 Brisco-Brunco, Balletmeister der
 sizilianischen Bühne . . . Karl Wessel
 Frank Larsson, Solotänzer . . . Heinz Dietrich
 Aranka Erdösy, Primaballerina . . . Agnes Zanten
 Georgetta, Zofe bei Aranka . . . Liesel Ansonoff
 Der Theaterinspektor . . . Hans Alberti
Preise der Plätze: 10, 8, 6, 50, 4, 3, 50, 2 M.
 Vorverkauf A. Werthern, Tiets, Invalidendank.
 Fahrverbindungen: Untergrundbahn Inseldrücke, Stadt-
 bahnhof Jannowitzbrücke; 88, 87, 88, 19, 11, 1, 2, 3, 4,
 6, 22, 23, 28, 28, 45, 46, 49, 10.

NUR NOCH 5 TAGE
 N. Königstr., a. Alexandropol.
GEH'N WIR mal zu HAGEN-BECK
Heute 2 Vorst.
 3 1/2 und 7 1/2 nachmittags Vorangsp.

Rose-Theater.
 7 1/2 Uhr: **Fräulein Schnabels Verlobung**
Walhalla-Theater.
 7 1/2 Uhr: **Donauliebchen.**
Reichshafen-Theater.
 Abends 7 1/2 Uhr u. Sonntags-
 Nachmittags 3 Uhr:
Stettiner Sänger.
 Nachmittags ermäßigte Preise!
Festsäle noch für einige Tage zu vergeben. 30055*
Cöpenicker Str. 100.
Für Schuhmacher!
 Bestenfalls Qualität, m. behördl. Genehmigung nur aus Leder zusammengefasst, geflickt und gerichtet, in allen Größen, Paar von 1,80-3,00 Mark. Jede in allen Größen, befedert auf Speerholz, Paar von 15-75 Pfennig, am Lager. **Primo Sensfuß, Lederabfälle**
 Berlin-Reichenf. Rangbansstr. 31. Telefon 191

Prachtstücke Mäntel (Ulster) . 85.— usw.
 Kostüme . . . 152.— usw.
 Plüschmäntel . 315.— usw.
Aus der Frühjahrs- und Sommerzeit
 Seidene Kostüme, impr. Seidenmäntel 180, 225 usw.
 Seidenröcke, Stoffröcke 68, 85 usw.
Elegante Pelzmäntel!!
 in größter Auswahl kurz und lang, unterschiedliche Formen, beste Felle, gediegene Kürschnerarbeit 1500, 1800, 2500 usw.
 Pelzgefütterte Mäntel 550, 725, 900 usw.
Westmann,
 1. Geschäft: Berlin W., Mohrenstraße 37a.
 2. Geschäft: Berlin NO., Gr. Frankfurter Straße 115.
 Sonnabend der Feiertage wegen geschlossen.
Sonntags geschlossen.

TABAK
 ähnlich in Aussehen, Geruch, Geschmack und Packung ist
M. Guttmann's neue verbesserte Pfeifen-Mischung
 mit Tabaklauge stark durchsetzt.
 In der heutigen Zeit der Surrogate und des Ersatzes, die so viel Minderwertiges auf den Markt bringt, ist es besonders wissenswert, M. Guttmann's neue verbesserte Pfeifenmischung kennen zu lernen. Jeder, der sie einmal probiert, wird ihr ständiger Freund. 15 jährige praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Rauchabkcherstellung gibt die beste Gewähr für die suchgemäße Herstellungs-Besonders die längere Einwirkung einer starken konzentrierten Tabaklauge macht M. Guttmann's neue verbesserte Pfeifenmischung wohlbehaglich und mild und löst das von verwehnten Pfeifenrauchern erwünschte Wohlbehagen aus. Der Preis konnte Dank der Herstellungs im größten Maßstabe außerordentlich niedrig bemessen werden: Für M. 1,05 erhält man in den Zigarrenhandlungen gegen Vorzeigung dieser Anzeige 1 Paket zu 100 Gramm. Nach außerhalb erfolgt Versand, wo nicht erhältlich 10 Pakete für M. 9,40 unter Nachnahme. Wiederverkauf zahlen 1,40 Pakete M. 33,00 einschl. all. Spesen.
M. Guttmann
 Berlin O 27 P
Alexandersstr. 22.
 Werktätig 8-5 Uhr.
 Zum Tabakgroßhandel vom Kgl. Polizeipräsidenten in Berlin berechtigt. 18901*
 Niederlage bei:
 Merten, NO 43, Gollnowstr. 4,
 Solfert, S 42, Oranienstr. 50
 Palatowsky, O 27, Alexanderstraße 27,
 Parham, O 25, Alexanderstraße 39/40,
 Lehmann, O 112, Liebigstr. 10
 Charlottenbg., Potsdamerstr. 12
 Vertreter gesucht.

Gibt es eine Auferstehung der Toten?
Gibt es einen Gott?
 Diese höchst aktuellen, viel besprochenen Fragen behandelt die soeben erschienene Broschüre:
Gibt es einen Gott oder gibt es keinen?
 Zwei tiefgründige Schriften, für jedermann lesenswert. Versand erfolgt per Nachn. v. M. 1,10 franco v. Verlage:
Karl Schulze, Magdeburg.
 In Verbindung mit Dr. G. C. Caudparzellen 250 Wfr.
 Gutes Obst- und Kartoffelland. 2 H. 8 92 Gerstmanns Annoncenbureau, Alexanderstr. 1.

Möbel-Cohn
 im Osten: **Gr. Frankfurter Str. 53**
 im Norden: **Badstrasse 47-48**
Möbel mit Kredit an jedermann.
 Geringste Anzahlung, kleinste Abzahlung.
 Spezialität:
1- u. 2-Zimmer-Einrichtungen
 einzelne Möbel, farbige Küchen.
 Große Auswahl
komplett aufgestellter Schlaf-, Wohn- und Speisezimmer.
Riesen-Auswahl - Billigste Preise
 Sehr kulant Bedingungen und größte Rückzahlung.
 Lieferung frei Haus.
 Liefere auch nach auswärtig.
 Kriegaanleihe nehme gern als Anzahlung.

Stünstliche Zähne
 mit echtem Porzellan, Goldbronze u. Platin, Präzisionsarbeit. Rep. u. Umarb. (s). Jeder 30 Jahre haltbar. Keine Karyoprep.
 Fernspr.: Westp. 112 33.
Jahnproß Gräger, Pringestr. 66 A, an der Dresdenbr. Str.

Besonderes Angebot in Möbel! Schlafzimmern
 Giehe!
 1 Schrank, Steilig, Aufsicht mit Kristallglas, Gultboden, Stange, geschlossene Verlagerung
 1 Waschtisch mit Kristallspiegel und Marmor
 2 Nachtschränke mit Marmor
 2 Bettstellen
 2 Patentböden
 2 Stief. Auflege-Matrasen m. Reiflich.
 2 Stühle
 1 Handtuchhänder
 Beste Verarbeitung x trockenem Material
 Gepolster Lager in allen Sorten Schlafzimmern
 Couchzimmern - Speisezimmern - Wohnzimmern
 zu sehr billigen Preisen - Versand auch nach auswärts
Lombard- und Möbelhaus „Bahnhof Börse“ G. m. b. H.
 Dirdsenstraße 43-44.

Am Sonntag, den 1. September, entschlief sanft nach kurzem aber schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Gewerkschaftsangehörte
Paul Thomalske
 im Alter von 50 Jahren. 3067b
 Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Wives Auguste Thomalske, geb. Kofeld,
 nebst Tochter **Erna.**
 Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 5. September, im Krematorium in Baumsehulenweg, Kiehlholstraße, nachmittags 3 1/2 Uhr, statt.

Am Sonntag, den 1. September, vormittags 10 1/2 Uhr, verschied an den Folgen einer Gallensteinoperation und an Herzschwäche im Urban-Krankenhaus unser Kollege und treuer Mitarbeiter
Paul Thomalske
 im Alter von 50 Jahren. 3066b
 Ehre seinem Andenken!
Die Angestellten des Deutschen Holzarbeiter-Vereins.
 Vorwaltung Berlin.
 Einäscherung: Donnerstag, den 5. September, nachm. 3 1/2 Uhr, Krematorium Baumsehulenweg.

In diesem schrecklichen Kriege hat auch unser einziger, selbstbetriebener, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, der **Walter Zimmermann**
 im Alter von 23 Jahren am 4. September 1918 seinen Tod gefunden.
 Nur wer ihn kannte, wird unseren Schmerz verstehen. Er war so barmherzig, lieb und gut. - Der seiner Eltern Stolz und Glück. - Nun fehlt er nie zu uns zurück. - Das nimmt uns unser Lebensmut.
 In schmerzlichen und tiefem Gedenken +1311
Seine Eltern, Geschwister und Schwäger.
Familie Zimmermann. Reuthen, Allee 35.

Die Beerdigung des verstorbenen Kantanten und Stadtverordneten
Paul Magnan
 findet am Montag, den 9. September, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes Berlin-Schöneberg, Maxstraße 12-15, aus statt.
 Schöneberg, 3. September 1918.
 Die Hinterbliebenen.

Ruderverein „Vorwärts“.
 Durchbruch machen wir unsern Mitglieder die kausige Mitteilung, daß unser Sportgenosse
Richard Schenk
 im Besten gefallen ist. +397
 Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein Berlin 4 (S. P. D.).
 (Sozialdem. Partei Deutschlands)
 Den Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß unter treuer Parteigenosse
Paul Thomalske
 verstorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 5. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Krematorium in Baumsehulenweg, Kiehlholstraße, nachmittags 3 1/2 Uhr, statt.
Der Vorstand.

Zentralverband der Töpfer u. Berufsgenossen Deutschlands.
 Filiale Groß-Berlin.
 Am Sonntag, den 1. Sept. 1918, verstarb unser Mitglied, der Töpfer
Albert Ziemer
 (Vezil Schöneberg)
 im Alter von 58 Jahren nach langem Krankenlager an Lungenerkrankung.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 5. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes Berlin-Schöneberg, an der Klanten Höhe, Entschlafstr. statt.
 Um rege Beteiligung ersucht
 1921
Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin.
 Am 30. August verstarb plötzlich unser lieber Kollege
Julius Zierdt
 im 61. Lebensjahre.
 Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
 Die Einäscherung findet heute Mittw. 4. Septbr., nachm. 3 Uhr, im Krematorium, Berlin-Schöneberg, statt.
 Um zahlreiche Beteiligung der Kollegen und Kollegen ersucht
Der Angestellten-Ausschuss.

Am Sonntag, den 2. Sept., verschied nach jahrelangem, bitterem Leiden meine liebe Frau und begnadete Mutter, meine gute Tochter, unsere liebe Schwester und Schwägerin
Heiene Bernhardt
 im 48. Lebensjahre.
 Im Namen der Hinterbliebenen
Wag Bernhardt.
 Die Einäscherung findet am Sonntag, den 7. September, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium Berlin-Schöneberg, Kiehlholstraße statt.

Sauftragung.
 Hiermit legen wir allen Freunden und Bekannten sowie den Damen und Herren der Götteranerkennenden Kirchen für die rege Beteiligung und herzlichen Anteilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Nichte **Bartha Obst,** ganz besonders Herrn Pastor Starb, für die treuesten Worte am Grab unseren herzlichsten Dank.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Reuthen, den 1. September.
 Regestr. 24. 56a

Spezialarzt
Dr. med. Hasché,
 Friedrichstr. 90 direkt am Stadtbahnhof
 Behandl. von Syphilis, Haut-, Darm-, Frauenleiden, usw.; von hässlichen, schmerzhaften, furchigen, veralteten, ohne Verheilung, Blutunterjuchung, Nagel, Pfeife Teilgählung, Sprengkünden 11 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Spezialarzt
Dr. med. Laubs
 beh. schnell, gründl., mögl. Schmerzlos u. ohne Verheilung. Geschlechtskrankheit, gynäk. Haut-, Darm-, Frauenleiden, Schwäche, Epileptische Krämpfe, Nerv- und Blutunterjuchung.
 Königsstr. 34 36. Bahnhöfstr. 10-11 u. 12. Sonnt. 10-1
 Schule des Berufsgenossen von 1918. Jeder andere rezeptive Patient empfindet Formens - Verheilung. Gynäk. Behandlung, Udenstr. 8 (Raben), 6, 35 Mark.

Bargeldloser Verkehr.

Eine Geschichte zum Verächtwerden.
Von Th. Thomas.

Bei Meister Kollenhagen, einem kleinen Krantler, der gerade noch groß genug war, dem Unternehmerichthverband anzugehören, arbeitete seit Jahren Julian Schumann als Gehilfe. Der war einer von denen, die sich den Kopf um das Weltgeschick nicht zerbrechen. Er schaffte treu und brav zehn Stunden, bekam seine dreißig Mark und damit Schlupf. Belam seine dreißig Mark? Nein, er bekam sie nicht, wenigstens nicht in Geld. Der Meister war nämlich zugleich sein Hauswirt, Frau Kollenhagen bekam als wirtschaftliche Person ein Kramlädchen, wo jedermann Mehl, Brot, Butter, Käse und Gemüse, aber auch Manufakturwaren, kurz alles, bekam. Was lag also näher, als daß die Familie Schumann bei Frau Kollenhagen kaufte? Sie zahlten die Waren nicht, sondern ein kleines blaues Buch vermittelte den bargeldlosen Verkehr. Da stand:

Einnahmen:		Ausgaben:	
Lohn für eine Woche . . .	30,— M.	für Lebensmittel . . .	14,— M.
		Miete	5,50 "
		Schuldtwaren . . .	4,20 "
		in Bar	6,30 "
Summa 30,— M.		Summa 30,— M.	

So war es lange Zeit vor dem Kriege gewesen. Daran ist doch nichts Verächtliches? O ja, das kam im vierten Jahre des Krieges.

Frau Schumann führte das Buch immer weiter, die Waren wurden teurer und teurer, der Lohn stieg 1916 um ganze 5 Pfennig stündlich, so daß Schumann nunmehr 33 Mark bekam.

Eines Tages kam Frau Kollenhagen ganz entsetzt zu der kleinen Schumannin gelaufen. „Was ist denn das? Du hast ja schon wieder fünfzehn Mark mehr verplampert, wie der Lohn ausmachen tut, wo soll det hin?“

„Aber Frau Kollenhagen, wir sparen und doch so ein, wir holen doch gegen früher nur noch höchstens zwei Drittel; wir wollen doch essen.“

„Ja, det ist mir nu och egal, aber mehr als der Lohn ausmachen tut, kann ich Sie nicht leben, det geht mal jar nich.“

Die Sache lief vorläufig weiter. Das kleine blaue Buch hatte unterdessen eine merkwürdige Veränderung erfahren; jetzt sah es so aus:

Einnahmen:		Ausgaben:	
Lohn für eine Woche . . .	33,— M.	Rest von voriger Woche	43,— M.
		für Lebensmittel . . .	26,— "
		Miete	5,50 "
		Wäsche usw.	6,10 "
Summa 33,— M.		Summa 80,00 M.	

Gegen Ende 1916 wurde es Julian aber doch zu dumm. Was er bisher noch nie getan hatte: er fing an zu rechnen und rechnete, daß er ganz bloß wurde. Es kam aber immer so raus, daß er jede Woche mehr Geld zum Leben brauchte, als er verdiente. Er ging zu Kollenhagen. „Meister, so geht det nu nich weiter. Hier sehn Se, ich loof nur, was ich nötig hab, aber während ich früher jede Woche noch sechs bis sieben Mark rauskriegen tat, muß ich jetzt bezahlen, det geht nich.“

„Ja, lieber Freund, daran bin ich nicht schuld, ich habe Ihnen fünf Pfennig Kriegszulage gegeben, das ist doch aller Ehren wert?“

„Was nützen mir die fünf Pfennig, Ihre Frau nimmt mir in einer Woche doch das Zehnfache mehr ab.“

„Det geht mir jar nich an, det wird hier nich vermisch, was meine Frau mocht. De Waren werden eben teurer, da is nich zu ändern. Aber daß Se sehen, ich bin nich so eener, Se kriegen noch 10 Pfennig Kriegszulage, soll ich meindwegen kaputt gehn. Also von heute an 39 Mark, gelte?“

Julian lachte des Erfolges wegen über das ganze Gesicht. Was machte es, daß noch in der gleichen Woche die Butter von 2,10 Mark auf 2,80 Mark stieg, die Kartoffeln von 4 auf 7,10 Mark der Zentner? Er hatte jetzt seinen „Ausgleich“.

Gegen April 1917 kam eines Tages seine Frau weinend zu ihm: „Frau Kollenhagen hat mir gesagt, nu mühten wir erst mal den Rest zahlen, so ginge das nicht weiter.“

Das fuhr ihm nun aber doch in die Glieder. „Gib mal das Buch her, Donnerwetter, Donnerwetter, was ist denn das?“ Er sah folgendes vor sich:

Einnahmen:		Ausgaben:	
Lohn für eine Woche mit Zulage	39,— M.	Rest von voriger Woche	74,— M.
		für Lebensmittel . . .	32,40 "
		Miete	5,50 "
		div. Gegenstände . .	8,40 "
Summa 39,— M.		Summa 120,80 M.	

Kun konnte er wie wütend hinunter in den ersten Stod, rih an der Klingel und schlug bei Meister Kollenhagen einen sträckerlichen Strach. Dabei hielt er ihm dos Wädelchen unter die Nase.

„Mein Lieber, nu man sachte, det Buch von meiner Frau geht mir jar nich an, det hab ich Ihnen schon mal gesagt. — Lohn is Lohn, det wollen wir mal genau auseinanderhalten. Sie leben zu fertig, wir müssen alle sparen, Sie müssen sich noch mehr einschränken, da sehn Se mich an, ich muß auch sparen tun.“

„Ja, ich muß doch mit meiner Familie leben, wie soll ich das denn machen? Wir kaufen doch schon seit Monaten nicht mehr im Haushalt?“

Meister Kollenhagen war schon verschwunden. Kun fing Julian das Rechnen an, mit dem Endziel, daß er Kopfschmerzen, aber kein Geld bekam. Durch Eingreifen der Regierung wurden die Zensurzulagen erhöht; er bekam nun 30 Pfennig.

Aber trotz der 48 Mark hatte er noch Schulden gemacht. 18 Mark hatte er mehr und 24 Mark blieb er schuldig.

Julian ging zu seiner Frau im vierten Stod. Diese war ganz fassungslos. Sie brauche Wäsche, Schuhe, Kinderjacken, das Geld sei rein wie hergeh, mit den 48 Mark könne sie gar nichts anfängen. Dabei hungerten sie alle.

Wieder ging ein halbes Jahr ins Land. Der Unternehmerichthverband ruffte sich durch das Drängen der Organisation auf, unter großem Lärm wieder 10 Pfennig zuzulegen; die Arbeiter, auch Schumann, bekamen nun 40 Pfennig Kriegszulage.

Auf der anderen Seite stiegen die Preise für Hemden, Hosen, Leder um das Zehnfache. Es war zum Verächtwerden: je mehr Zulage, desto mehr stiegen die Ausgaben. Schumann hatte 300 Mark Schulden, nichts mehr in Kisten und Kisten, dabei die tröfliche Aussicht, jede Woche etwa 15 bis 20 Mark weniger zu verdienen, als er brauchte.

In der größten Not mußte die Frau das Kleinste von der Brust reihen, die Kinder in die Krippe geben und selbst mitarbeiten. Nun ging es zwar so, daß sie gerade auskamen, aber nur anfangs, die Arbeit der Frau rih höher in die kümmerlichen Reste der Wäsche und Kleider.

Ende August 1918 drohte der Geduldsfaden Julians zu reißen, sein Buch hatte inzwischen ein merkwürdiges Gesicht bekommen. Die Schulden waren gestiegen, sein Einkommen betrug nur noch zwei Drittel der allerhöchsten Ausgaben, die Frau konnte nicht mehr schaffen gehen.

In den bürgerlichen Wäntern aber las man zu gleicher Zeit: „Neue Zensurzulagen stehen wieder in Aussicht. Die Arbeiter haben sie mit der Begründung gefordert, sie könnten die Lebensmittelpreise nicht mehr ertragen. Die Löhne stehen nun aber schon so hoch, daß eher an einen vernünftigen Abbau gedacht werden muß.“

Als Julian das las, griff er zu seinem Buch, dann an den Kopf, endlich aber ließ er wie ein Verächtlicher an zu lachen. . . . Warum er eigentlich so gelacht hat?

Das Parteiarchiv, seine Geschichte und Sammlungen.

Genosse Drahn behandelt dieses Thema in der Nr. 22 der „Neuen Zeit“ in einem längeren Artikel, aus dem wir einiges wiedergeben. Es wird darin mitgeteilt, daß 1878 Bebel zuerst die Gründung anregte und im August 1882 diese beschlossen wurde. Die ersten Schritte zum Ausbau der Sammlung wurden von Friedrich aus unternommen, so daß im Februar 1883 schon 288 Nummern verzeichnet werden konnten. Der Bestand stieg 1887 auf 3200 Nummern. Bald darauf wurde das Archiv nach London verlegt. Schon 1893 (mehr dem Fall des Sozialistengesetzes) konnte es nach Berlin gebracht werden; 1894 stieg die Zahl der Katalognummern auf 4000 und im Anfang des neuen Jahrhunderts auf 6000 noch Eingang von Marx-Engels Nachlässe. Durch Anschaffungen und viele wertvolle Spenden ist heute die Zahl von 14000 Bänden erreicht, wozu noch Tausende von Zeitungs- und Zeitschriftenbänden und große Mengen von Dokumenten und Briefen kommen.

Neben vielem anderen weist der Artikel auch auf die beträchtliche Kriegsdokumentensammlung hin, die 2000 Bände überschritten hat, wozu 25 in- und ausländische Zeitungen, circa 70 Zeitschriften und über 500 Einzelbände kommen. Da das Archiv in der Hauptsache Schriften über Sozialismus und Arbeiterfragen sammelt, sind Einzelstücke von großer Seltenheit reichlich vorhanden. Um jedoch ein vollständiges Bild der Zeit für später zu überliefern, ist es Pflicht aller Parteiglieder, die Sammelstätigkeit des Archivs zu unterstützen. Alle Schriften (auch einzelne Flugblätter, Plakate, einzelne Zeitungsnummern), die sich mit der Arbeiterfrage beschäftigen, sind dem Archiv der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, freis willkommen.

Lodz. Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.
„Die kommst du zu dieser Annahme?“ fragte er scheinbar ruhig.
„Rechten Sonntag habe ich dich gesehen, wie du mit ihr aus den Neglerischen Arbeiterhäusern herauskamst, du führtest sie sogar am Arm.“
„Das ist nicht wahr! Das konnte nicht. . .“ rief er heftig, irgendeinen Namen herunterschludend.
„Ja, bin vollkommen sicher, daß es dieselbe war. Bräunert, sehr lebhaft und sehr schön.“
„Lassen wir das, was geht denn dich das an.“ flüsterte Malinowski abwehrend und fühlte, wie ein scharfes Messer sich in seine Seele bohrte.
Aus den wenigen Worten erkannte er, daß dieses Mädchen Soszka, seine Schwester gewesen sein mußte.
Aber nein, er konnte daran nicht glauben; schweigend sah er da, und wollte doch aufspringen, nach Hause laufen, rührte sich aber nicht, erhob nicht einmal seine Augen zu den anderen, weil er ihrem Blick nicht begegnen wollte, weil er vermeiden wollte, daß sie in seinen Augen das Geheimnis errieten. Als er sich etwas beruhigt hatte, ging er hinaus, ohne sich zu verabschieden, und lief zu den Eltern, die in den Neglerischen Arbeiterhäusern wohnten.
Die großen dreistöckigen Bierede, die wie Kasernen ausschauten und in denen Hunderte von Menschen nisteten, standen finster und still da; nur in einem Fenster brannte Licht. Das ganze Haus schlief, selbst auf den Korridoren, durch die Malinowski lief, war es dunkel und einsam, und bloß seine Schritte hallten im ganzen Hause wider.
In der Wohnung traf er bloß seine Mutter und den jüngeren Bruder an, der in einem Stuhl geküßt in der Küche saß und mit zugehaltenen Ohren, sich hin und herwiegend, mit einseitiger Stimme die Schulaufgabe sich ins Gedächtnis einprägte.
„Du Vater schon lang in die Fabrik fort?“ fragte er, mit den Augen im anderen Zimmer nach Soszka suchend.
Die Mutter erwiderte nichts; sie kniete vor dem goldschimmernden Bild der Czarnochauer Mutter Gottes, das auf

der Kommode im purpurnen Licht eines Lämpchens stand, betete halb laut und ließ die Perlen des großen Rosenkranzes rasch durch ihre Finger gleiten.

„Wo ist denn Soszka?“ fragte er und zitterte vor Ungeduld.

„Und gebenedeiet sei die Frucht Deines Leibes Jesus! Amen! Vater ist schon lange fort. Soszka ist gestern zur Tante Olesia gefahren;“ sie betete weiter.

Adam wußte nicht, was er anfangen sollte; er wollte der Mutter von seinem Verdacht erzählen, als er sie aber in dieser andächtigen Verzückung, so ganz in die Gebete vertieft sah, wagte er es nicht.

Es tat ihm leid, diese Ruhe und Stille, die in der düsternen Wohnung herrschten, zu stören. Er setzte sich für eine Weile nieder und blickte auf das alte, müde Gesicht der Mutter, auf das weiße Haar, auf dem blutige Netzere des Lämpchens spielten, auf die zwei blühenden Hyazinthen, die an der Seite des Muttergottesbildes standen und im Zimmer einen erstickenden Duft ausströmten.

„Ist Soszka wirklich zu Tante Olesia gefahren?“ fragte er leise.

„Ja hab's dir doch gesagt. Der Tee wird noch warm sein. Justu hat erst vorhin Wasser aus der Fabrik gebracht, soll ich dir bissel Tee machen?“

Adam erwiderte nichts, ging schnell hinaus, ohne auf die Mutter zu achten, die ihm etwas nachrief, und ging in die Neglerische Fabrik, wo der Vater als Mechaniker am Hauptmeter arbeitete.

Der Portier ließ ihn ohne weiteres in den großen, dunklen Hof ein. Von drei Seiten umgaben ihn riesige Bauten, die mit unzähligen Fenstern leuchteten und von einem dampfenden, ununterbrochenen Getöse arbeitender Maschinen widerhallten. Seit einem Monat arbeiteten die Weberabteilungen und die Spinnereien wegen großer Arbeitshäufung Tag und Nacht.

An der vierten Seite des Hofes stand ein großes, dreistöckiges Haus, das wie ein Turm aussah. Durch die schwach beleuchteten Fenster sah man die unendlichen Umrisse eines riesigen Triebrades in wahnwitziger Bewegung.

Adam schritt an den niedrigen, jetzt unartigen Pavillons vorbei, wo die Wollgarnfabriken und die Seifenfabriken sich befanden; aus den Türen nämlich, die bei der Entleerung der Wollis gewonnen wurden, wurde außer Pottasche auch

Was wir riechen.

Unsere Welt ist eine Welt des Geruches. Alles riecht — und das merkte leider schlecht. Insofern ist es eine zweifelhafte Gabe der Natur, daß sie unser Riechorgan so bewundernswert leistungsfähig ausgestattet hat. Denn es ist erstaunlich, wie winziger Mengen es nur bedarf, um einen noch merkwürdigen Reiz auszulösen. Eine naturwissenschaftliche Blauderei über „Duft und Geruch“ im neuesten Hefte des „Prometheus“ (Verlag von Otto Spamer, Leipzig) gibt darüber einige lehrreiche Zahlen. In einem Liter Luft riecht man noch 1/1000000 Milligramm Brom, und Acetylaldehyd, in dem der Sauerstoff durch Schwefel ersetzt ist, duftet noch in der beschwindenden Menge von 1/1000000000 Milligramm im Liter, die weit kleiner als die geringste spektroskopisch nachweisbare Menge Natrium ist. Die Natur hat aber wohl gewußt, warum sie unser Riechorgan so vortrefflich ausstattete: durch seine Leistung schützt sich zum Beispiel das Wild vor nahenden Feinden, wird es andererseits auf selbst weiter entfernte Nahrung aufmerksam, und überdies hat ja die Geruchsschärfe bekanntlich eine sehr große Bedeutung im Geschlechtsleben. Venäue noch wichtiger aber ist die „Feinheit“ des Geruchs, das will sagen: unsere Fähigkeit, Geruchsqualitäten zu unterscheiden. Unsere Nase entscheidet auf den bloßen Duft zahlreicher Nahrungs- und Genußmittel hin, ob sie genießbar und bestmöglich sind, und sie weiß ranzige Butter, verdorbenes Fleisch und so weiter mit unsehbarer Sicherheit zu erkennen. Auch unser „Schmecken“ ist in Wahrheit nur ein Riechen vom Nasen aus; wer sich die Nase beim Essen zuhält, kennt überhaupt keinen „Wohlschmack“ mehr, sondern unterscheidet nur noch durch den Gaumen die Eigenschaften salzig, süß, sauer und bitter. Auf diesem Umstande beruht auch das Riechschmecken können bei Schnupfen. Wie sein man seinen Geschmack abtun kann, zeigen einzelne Händler von Tee und Wein (Jungenbröcker), von Kaffee, Zigaretten und Parfümerien, die Unerschieblichkeit, die dem Kalen verdorben bleiben, und die zugleich gewöhnlich auch ein erstaunliches Gedächtnis für Düfte besitzen.

Notizen.

— Als Nachfolger Hans Volzigs ist der Berliner Architekt August Endell an die lat. Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau berufen worden. Endell ist ein Augenfeiler, der ursprünglich gar kein Architekt war und auch im ästhetischen Sinne nie einer geworden ist. Er begann in den 90er Jahren in München als Experimentierer und Anreger. Noch steht man in München das kleine Haus, dessen ganze Vorderfläche er mit dem riesenornament eines Seegeters bedeckte. Gest nach und nach kam er zum Bauern. In Berlin zeugen verschiedene Privathäuser für seine Eigenart. Da er zweifellos auch pädagogische und organisatorische Fähigkeiten hat, kann man von seiner Vererbung eine günstige Wirkung — im Sinne der Abkehr vom akademischen Schema — erwarten.

— Prof. Hermann Eßig, der Schuberband Deutscher Schriftsteller erläßt einen Aufruf, in dem er zu einer Sammlung zum Nutzen der in bedrängter Lage Hinterbliebenen des Dichters Hermann Eßig auffordert. Sendungen sind an das Konto des Schuberbandes Deutscher Schriftsteller bei der Dresdner Bank, Kasse V 2, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 100/101, mit dem Vermerk „für H. Eßig“ zu richten.

— Prof. Theobald Ziegler ist an den Folgen der Ruhr, die er sich auf einer Frontreise ausog, in einem Feldlazarett im Alter von 72 Jahren gestorben. Er hat als Populärphilosoph besonders an der Universität Straßburg eine breite Wirksamkeit entfaltet. Mehr ein Mann der praktischen Verknüpfung und weniger der abstrakten Philosophie. Er hat eine große Anzahl von Büchern über die Studentenfrage in liebevollem und auch sozialem Sinne geschrieben. Seine pädagogischen und ethischen Werke („Die soziale Frage eine stille Frage“, „Die geistigen und sozialen Erwägungen des 19. Jahrhunderts“, „Der deutsche Student“, „Allgemeine Pädagogie“) haben große Verbreitung gefunden.

— Die Internationale ertönt vom Fremdlern. Wie aus Modkau gemeldet wird, ist es einfachen Modkauer Arbeitern gelungen, den Pächterhaus des Glodenfelds im Kreis um Spiel revolutionärer Ueber umzuwandeln. Diese Ueber sind: Ihr hielt als Opfer (um 6 Uhr früh) und die Internationale (um 12 Uhr). Dieselben Ueber werden um 3 und 6 Uhr nachmittags wiederholt. Man beachtlich, dies Glodenfeld auch während der Nacht anzupacken.

Beliebig, die das Unglück haben, in der Nähe solcher Glodenfelder zu übernachten, pflegen sie zum Auszug zu wünschen. Und in Frankreich haben Bürger den Anlag natürlichen Glodenfelds abgekauft. Der Schlaf sollte auch dem aufgewachten Ruhland heilig sein.

Schmierseife verarbeitet; er schritt an den Defen vorbei, aus deren Herden schon von weitem große Gluten aufstammten, und betrat den Turm.

Einige halbnaakte, von Ruß geschwärzte Menschen fuhren unablässig Kohlen auf und andere warteten sie in die Feuerherde. Im ersten Augenblick konnte er in der Halbdämmerung, in der das Hauptrad, wie ein ungeheuerliches Reptil zusammengekriecht, in wahnwitziger Geschwindigkeit mit Stahlblättern jankelnd herumsprang, nichts unterscheiden. Zur Hälfte steckte das Rad in der Erde und warf sich immer wieder wie toll in die Höhe empor, als ob es die Mauern, die es gefangen hielten, sprengen und flüchten wollte. Mit rasendem Rischen fiel es wieder zurück und sprang wieder hervor und lief unablässig mit solcher Geschwindigkeit, daß man seinen Umriß nicht erfassen konnte. Man sah bloß den zitternden Nebel einer Stanzmasse, die von der vollerten Stahlfläche abprang, wie eine grauübrne Kureole dem Rad folgte und den dunklen Turm mit Milliarden glitzernder Funken übersprühete.

Die an den Wänden hängenden Dellämpchen erhellten mit zitterndem Scheine die Kohlen, die gleichsam wie fählerne dicke Arme mit einem einseitigen, durchdringlichen Bissen ebenfalls unablässig arbeiteten, als ob sie in vergeblicher Wut das Rad, das sie umklammerten und das ihnen immer wieder einschlippte, wieder einfangen wollten.

Der alte Malinowski ging, mit einem Dellämpchen in der Hand, um eine kleine Messingbarriere herum, die die Maschine umgab, und steckte in kurzen Abständen immer wieder die Menge der produzierten Kraft auf dem Manometer fest.

Er sah den Sohn kommen, ging aber erst noch einmal um die Maschine herum, wühlte einzelne Teile sorgfältig ab, prüfte mit den Augen die Arbeit und ging dann erst auf ihn zu; als er seine Pfeife gestopft und sie angezündet hatte, blickte er ihn tragend an.

„Ja wollte dir bloß mitteilen, Vater, daß Soszka wahrscheinlich die Geliebte von Negler ist, deshalb bin ich hergekommen.“

„Dummkopf! Hast du's gesehen?“ Malinowski erzählte ihm, was er von Witezof gehört hatte, sprach aber flüsternd, denn in diesem zitternden höllischen Getöse konnte selbst Kanonendonner nicht überhallen. (Fortf. folgt.)

Verkaufe

Stuhlsofa, Stuhlsofa... Verkauf...
Stuhlsofa, Stuhlsofa... Verkauf...
Stuhlsofa, Stuhlsofa... Verkauf...

Lehrbuche, Dhandelen, St...
Lehrbuche, Dhandelen, St...
Lehrbuche, Dhandelen, St...

Musikinstrumente...
Musikinstrumente...
Musikinstrumente...

Platinabfälle, per Gramm...
Platinabfälle, per Gramm...
Platinabfälle, per Gramm...

Unterricht...
Unterricht...
Unterricht...

Kaufe Voraz, Paraffin...
Kaufe Voraz, Paraffin...
Kaufe Voraz, Paraffin...

Theatermaier sucht sofort...
Theatermaier sucht sofort...
Theatermaier sucht sofort...

Wendelsteinhaus, Hermann...
Wendelsteinhaus, Hermann...
Wendelsteinhaus, Hermann...

Wohnung...
Wohnung...
Wohnung...

Wohnung...
Wohnung...
Wohnung...

Wohnung...
Wohnung...
Wohnung...

Wohnung...
Wohnung...
Wohnung...

Wohnung...
Wohnung...
Wohnung...

Wohnung...
Wohnung...
Wohnung...

Motorflugführer
durchaus zuverlässig und gewissenhaft...
W. A. Zenker, Sohnflug-Großbetrieb, Berlin-Landhois, Sailer-Wilhelm-Str. 17.

Tüchtige Werkzeugmacher
sofort gesucht. 16532*
Loeb-Werke Aktiengesellschaft, Berlin-Hohenschönhausen.

Schlosser
aller Art und gelernte Dreher
stellen sofort ein 10118*
Zeppelinwerke G. m. b. H., Spandau bei Spandau.

Tüchtige, gelernte Einrichter für Automaten
(Wuttig & Offenbach),
Handschraubenbänke und Drehbänke,
Werkzeugdreher und Schlosser,
Maschinen Schlosser und -bauer
werden von
Metallschrauben- und Winternfabrik
und Fassonndreherei,
welche ausschließlich mit dringenden Secret-
arbeiten beschäftigt ist, eingestellt.
Max Louis, vorm. J. Louis,
Berlin-Weißensee,
Langhans-Strasse 129/134. 9710*

Betriebsleiter
für unsere Wollmischfabrikation sofort gesucht. 17972
Chemische Fabrik Waller O. F. Schilsky
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Geneststraße 6.

Klempner, Schlosser, Werkzeugmacher, Klempnerlehrlinge, Schlosserlehrlinge, Arbeiter
steht ein 18062*
Norddeutsche Kählerfabrik, Friedrich-
straße 225

Flugmotoren-Schlosser
verlangt 1902*
Benz & Cie A.-G.,
Charlottenburg
Salufer 2-3.

Meister
mit reichen Erfahrungen in Automobilreparaturen, sowie
10 Automobilschlosser
sofort nach Vommern gesucht. 17862
Maschinenfabrik S. Borowski,
Kolberg i. Pom.

Kontorlehrling
Berliner Thürschloßer-Fabrik
Schubert & Sohn,
Frenzlerstr. 41.

Lehrling
für Schlosser u. Dreher
Berliner Thürschloßer-Fabrik
Schubert & Sohn,
Frenzlerstr. 41.

Geübte Eisendreher, Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, Lehrbauer, Schmieds, Hobler, kräftige Transportarbeiter
benötigt dringend 293/2
Königl. Geschützgießerei,
Spandau,
(Eingang nur Schürstraße).

Tüchtige Schlosser und Rohrlieger
verlangt Deutsche Kabelwerke
A.-G., Berlin O 112, Lichtenberg,
Alt-Boxhagen 15/17. 17872*

Batterieleistungen, Batterieleistungen, Kohlenpresserinnen, Kohlenbinderinnen, Batterieleistungen, geübte, verlangen sofort Schmidt & Co., Zellerstraße 13.

Botenjunge,
kräftig, auch Schulkenntnisse, mit
guten Zeugnissen, findet sofort
honorable Stellung. S. Bloch,
Wilmersdorfer Str. 1. 18014

Flotte Leimerinnen
auf Holzschleifen suchen
Mack & Mey, Wallstr. 57.

Elektromonteur
für dauernd gesucht. 57R
Atos, Boxhagener Straße 31a.

Komplettiererinnen
suchen Mack & May, Nr. 57.

Reinmachefrauen
und
Hausdiener
sofort gesucht. 1465L*
Meldungen in der Hausinspektion
Kaufhaus des Westens G. m. b. H.
Berlin W 50
Tauentzienstraße 21/24.

Tüchtige Monteure für Flugmotorenbau
werden sofort eingestellt. 1758L*
Loeb-Werke Aktiengesellschaft,
Charlottenburg, Fritschestr. 27/28.

Selbstständige Elektromonteur
erhalten sofort Anstellung. 166L
Meldg. v. 9-11 u. 5-7 Uhr, Technisches Bureau, Voßstr. 8.
A. Wertheim G. m. b. H.

Schuhmacher
auf Schuhsohlen u. Stühle
für dringende Arbeit ver-
langt C. L. Neumann,
Holzmarktstr. 6/7, r. 1. u. 2. part.*

Fahrradführerinnen
erhalten sofort Anstellung. 166L
Meldungen von 8 1/2-10, 11-1/2, 1/2-1/2, 7 Uhr.
A. Wertheim G. m. b. H.
Königsstraße 31/32.

Maschinist (gelernter Schlosser) oder Monteur
in dauernde Stellung als
Vorarbeiter
für HD-Kompressoren und Dieselmotoren gesucht. 103/4
Deutsche Oxhydric A. G.
Spandau-Hakenfelde, Rauchstr. 43/44.

Steinschleifer
für Abzug, Kunststein findet
gute Dauerstellung. 1307/2
Selmar Bayer,
Reichenberger Straße 79/80.

Einrichter - Bohrarbeiter
für Revolverbänke, sowie
Mundschleifer
sofort nach Vommern gesucht. 17962
Maschinenfabrik S. Borowski,
Kolberg i. Pom.

Austrägerinnen
für den „Vorwärts“
werden eingestellt in folgenden Filialen
Berlin: Markustr. 96, Laufer Platz
Nr. 14/15, Immanuelkirchstr. 12
Lindenstr. 3, Greifenhagener Str. 22,
Wilhelmshavener Str. 43.
Schöneberg: Meiningen Straße 9.
Charlottenburg: Sosenheimer Str. 1.
Steglitz: Bernsee, Mommsenstr. 59.
Wilmersdorf: Wilhelmstr. 27
bei Schubert.
Neukölln: Siegfried-Str. 28/29.
Meldzeit von 11 bis 1 1/2 Uhr und 4 1/2 bis 7 Uhr.

**Baumschulenweg: Köpke, Kieholz-
straße 179.
Ober-Schöneweide: Paul, Mathil-
denstraße 5.
Falkenberg: Salzmann, Gartenstadt-
str. 10, für Alt-Glienke.
Lichtenberg: Wartenberg-Str. 1
und Alt-Boxhagen 56.
Weißensee: Wasielewski, Berliner
Allee 11.
Pankow: Mühlenstr. 70.**

Maurer, Zimmerleute, Handlanger, Erdarbeiter
nach auherhalb dauernd gesucht. 1372*
Meldungen mit polizeilichem Personalausweis, Abfah-
rschein und dergleichen jeden Dienstag bei
Bauführer Frelinghaus Jüterbog II, Rauchstr. 1

Die Schlacht um Cassel.

Freiheitskampf in Berlin I.

Mit 21 gegen 20 Stimmen haben, wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, die Vertrauensmänner des Fortschritts in Berlin I Herrn Cassel zu ihrem Reichstagskandidaten ausgerufen. Eine große Minderheit war für Dernburg, eine kleinere für Wolf-Ketter. Das genannte Blatt setzt sich, trotz politischer Meinungsverschiedenheiten, lebhaft für Dernburg ein, und beschwört Cassel, dessen Name den Wählern in bezug auf die große Politik nichts sage, von der Kandidatur zurückzutreten.

Auch das „Berl. Tagebl.“ nimmt scharf gegen Cassel für Dernburg Partei und fordert die Wählerversammlung, die am 5. ds. stattfindet, auf, die Kandidatur Dernburgs aufzustellen. Die Organisation der Fortschrittspartei steht also vor der Frage, ob sie eine Kandidatur aufrechterhalten will, die in der Presse, abgesehen etwa von der „Freisinnigen Zeitung“, keine Unterstützung findet.

Eine Lokalcorrespondenz will erfahren haben, daß die sozialdemokratische Partei beschloffen habe, den Burgfrieden zu wahren. Das ist falsch, Beschlüsse sind noch nicht gefaßt.

Das politische Programm der Eisen- und Stahlindustriellen.

„Continentalpolitik“!

Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat in seiner am Montag in Berlin abgehaltenen Hauptversammlung eine Entschliessung über die künftige Handelspolitik Deutschlands gefaßt, die zugleich ein außenpolitisches Programm ist. Sie knüpft an die Drohung der Entente mit dem Wirtschaftskrieg an und fordert rechtzeitige politische und handelspolitische Gegenwehr. Dazu sei eine Vertiefung des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn notwendig, der eine handelspolitische Annäherung dienlich sein könne. Die handelspolitische Annäherung soll bestehen in einer gemeinsamen Regelung des Eisenbahn- und Wasserstraßenverkehrs, der Sozialpolitik, des gewerblichen Rechtsschutzes, des Handels- und Wechselrechtes und des Zollrechtes. Aber damit sei es auch der Liebe genug. Der Zolltarif soll gemeinsamer Beschlußfassung nicht unterliegen.

„Künftig, ja bedenklich erscheint es dagegen, bei der Neuregelung der Zollverhältnisse über eine gemeinsam geregelt Fassung des Zolltarifs sowie über ein gemeinsames Zollgesetz und ein gemeinsames Zollverfahren hinauszugehen und zu einer Politik der gegenseitigen Zollbegünstigungen oder eines gemeinsamen Zollvereins zu schreiten, denn dabei besteht die Gefahr, daß das Deutsche Reich für die Neuordnung seiner Handelsbeziehungen zu den andern Staaten eine hübenische und dielektrische seine künftige Entwicklung sogar gefährdende Fessel anlegt, sondern daß die durch die Zollfreiheit oder Zollermäßigung begünstigte Einfuhr von einem Vertragsstaat in den andern zu einer Zurückdrängung des Absatzes der heimischen Erzeugnisse führt, also zu Nachteilen, die weder im wohlverstandenen beiderseitigen Interesse liegen, noch von einem Vertragsstaat dem andern zugunsten werden können. Daher kann nicht verlangt werden, daß das Deutsche Reich zu einer solchen Zollermäßigung schreitet, daß der Schutz der nationalen Arbeit besichert wird, wenn Oesterreich-Ungarn gleichzeitig eine hohe Zollmauer heibehält. Eine handelspolitische Annäherung an Oesterreich-Ungarn kann nur ein Schritt auf dem Wege der Forderung unserer handelspolitischen Zukunft sein; denn ein „wirtschaftlich geeintes Mitteleuropa“ stellt nur einen Teil der Lösung unserer Zukunftsaufgaben dar und gewährt keinen ausreichenden Schutz gegen die angelfächischen Vorkämpfer. Die Sicherung unseres Wohlstandes und unseres Absatzes verlangt vielmehr eine handelspolitische Annäherung einer ganzen Anzahl von kontinental-europäischen Ländern. Die Wiederaufrichtung Europas wird die Wiedereröffnung des Weltverkehrs bedeuten.“

Wenn die Eisen- und Stahlindustriellen vor handelspolitischen Zollbegünstigungen oder einem Zollverein Nachteile für den Wirtschaftsverkehr befürchten, so haben die deutschen Arbeiter von einer mitteleuropäischen Sozialpolitik nichts zu erwarten. Jeder Fortschritt in Deutschland würde mit Verurteilung darauf gehemmt, man müßte erst warten, bis die Oesterreicher und Ungarn nachkämen. Ein so großes Opfer der deutschen Arbeiter könnte in der kühnen Uebergangszeit nur verlangt werden, wenn die Vorteile des zollpolitisch geschlossenen Mitteleuropas über jeden Zweifel erhoben und für die Arbeiter von größter Bedeutung wären. Das ist aber nicht der Fall.

Noch wichtiger ist, daß die Entschliessung über Mitteleuropa hinaus eine kontinental-europäische Politik befürwortet. Es sei dahingestellt, ob diese Politik möglich war oder ob sie es ist. Sicher ist nur, daß die offizielle deutsche Politik vor und in dem Kriege alles getan hat, um diese Absichten unmöglich zu machen. Sie hat Rußland und Frankreich schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert einander in der Arme getrieben, Italien und Rumänien nicht zu halten verstanden, sogar die Gegenläufe zwischen Rußland und Frankreich einerseits und England andererseits überbrücken helfen und so die Einigung unter englischer Führung gegen Deutschland erreicht. Der Prestier Frieden und die Zusatzverträge bedeuten nur eine Fortsetzung dieser ruinösen Politik, und erst in den letzten Tagen ist wieder feierlich erklärt worden, daß an eine grundsätzliche Aufgabe der Ostpolitik gar nicht zu denken ist. Ob daher der Wille zu einer Politik, die in notwendig sehr kurzer Zeit das Aussehen Europas völlig verändern müßte, um für die Abwehr des Rohstoffkrieges Wert zu haben, irgendwelche praktischen Aussichten auf Erfolg hat, sei dahingestellt. Immerhin muß bemerkt werden, daß die Eisen- und Stahlindustriellen, die zum großen Teil den Alldeutschen zuzuzählen sind, mit dieser Entschliessung eine bestimmte politische Route einschlagen und von dem naiven Beginnen abzustehen anfangen, rechts und links in jedes Nachbarn Garten nach fremden Äpfeln zu langen.

Haben die Alldeutschen den Krieg gewollt?

Der ertappte Geßfattel.

Den Alldeutschen, die es jetzt nicht gewesen sein wollen, bringt das „Berl. Tagebl.“ folgendes Zitat aus einem Artikel ihres Führers, Herrn v. Geßfattel, im „Panther“ (Oktoberheft 1915) in Erinnerung:

Dreimal haben wir Alldeutschen geraten, einem drohenden Kriege nicht auszuweichen, sondern die gebotene Gelegenheit zum Ausgleich der bestehenden europäischen Spannung zu benutzen; dreimal also haben wir, wenn man es so nennen will, zum Kriege geraten, 1905 gegen Frankreich, 1911 gegen Frankreich und England und 1912 gegen den gesamten Dreiverband.

General v. Geßfattel ist zweiter Vorsitzender des „Alldeutschen Verbandes“. Vordem waren die Alldeutschen

Selben wenigstens mit dem Munde. Jetzt sind sie, wie ihre ebenis trampfhaften wie vergeblichen Ablenkungsversuche zeigen, selbst das nicht mehr.

Die „Kaisertreuen“ auf dem Rückzug.

Ein Entschuldigungsschreiben.

Nachdem wir die volksvergiftenden Agitationsmethoden des „Bundes der Kaisertreuen“ hier an den Pranger gestellt haben, treten die verantwortlichen Urheber einen fluchtartigen Rückzug an. Wir erhalten ein Schreiben des genannten Bundes, unterzeichnet: „L. v. Levesow, Hauptmann z. D.“, worin es heißt:

„Unter Bezugnahme auf den neuerdings in Ihrem geschätzten Blatt gegen uns gerichteten Angriff erlauben wir uns Ihnen mitzuteilen, daß wir, nachdem wir in der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ den Aufsatz des Herrn Dr. Hopfen über Anfechtung deutscher Zeitungen durch die Regierung gelesen hatten, bei dem Ansehen, dessen die genannte Zeitschrift, die Verlagsfirma Lehmann und Herr Dr. Hopfen sich erfreuen, kein Bedenken trugen, die Ausführungen dieses Aufsatzes für richtig anzusehen und in unserem „Hörersbericht von der inneren Front“ zu benennen.“

Der mutige „Bund“ verliert sich also hinter dem „Ansehen“ von Hopfen und Lehmann. Weiter teilt er mit, daß er noch vor Erscheinen unseres Artikels, nachdem ihm mitgeteilt worden war, „daß die Angaben des erwähnten Aufsatzes nicht den Tatsachen entsprächen“, seinen Aufruf mit Aufklebezetteln versehen habe, und stellt uns ein solches Exemplar zur Verfügung. Der Klebezettel besagt:

„Rechtensche Angaben werden von beteiligter Seite als falsch bezeichnet. Wir entnehmen sie dem Augustheft 8 der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“, München, der wir die Verantwortung hierfür überlassen müssen.“

Das ist alles, was die Herren Kaisertreuen als „Zurücknahme“ einer schweren Verleumdung aufbringen. Nicht von „beteiligter Seite“ sind die Angaben über die angebliche Regierungssubvention als falsch bezeichnet worden, sondern die „Reinigung großstädtischer Zeitungsverleger“, der auch die Verleger alldeutscher Blätter angehören, hat dagegen Front machen müssen. Aus dem an uns gerichteten Schreiben geht deutlich hervor, daß der Bund der Kaisertreuen weiß, daß seine Angaben falsch sind. Trotzdem ist der Fettel nur an einer Seite angeklebt, damit man die Verleumdung bequem lesen kann!

Noch ein zweites Anliegen hat der „Bund der Kaisertreuen“. Er schreibt uns:

„Mit Bedauern müssen wir auch sehen, daß unser Aufruf mit der Ueberschrift „Deutsch“ von Ihnen dahin mißverstanden worden ist, als hätten wir behauptet, daß die 500 Millionen Dollars, welche in Amerika zum Zweck der Erregung von Zwietracht bei den Vätern gesammelt wurden, in die Hände der sozialdemokratischen Organisation geflossen seien. Wir haben nur die auch heute noch von uns festgehaltene Ansicht auszusprechen wollen und ausgesprochen, daß die Erregung von Zwietracht mittels der amerikanischen Verheerungsgelder die sozialdemokratischen Bestrebungen fördere.“

Man errät also ganz plausibel durch halbe Andeutungen und Anspielungen gewisse Vorstellungen, um dann, wenn man festangelt wird, sich hinter der Entschuldigung zu verstecken: Wir haben ja gar nichts gesagt.

Die Affäre der Gräfin Treuberg. Die „F. S. a. Mittag“ erzählt in Form einer humoristischen Mauderei von den Schicksalen einer „politischen Gräfin“. Die sich für Politik lebhaft interessierte und die Besuche bekannter Staatsmänner empfing, bis sie endlich auf Grund des Belagerungszustandes aus Weich entfernt und zum Zwangsaufenthalt in einem kleinen entlegenen Ort der Mark verwiesen wurde. Nach der Darstellung der „F. S.“ wäre diese Maßnahme auf nichts anderes als auf das Interesse der Gräfin für Politik zurückzuführen. Das sozialdemokratische Blatt ist nicht nur mit dieser Begründung vollkommen zufrieden, sondern es behandelt die ganze Angelegenheit in pikant-sensationaler Weise einfach als einen famosen Spitz. Wir wissen nicht, auf welche Gründe der volksgeneigte Schwere Eingriff in die persönlichen Rechte von den Behörden selbst zurückgeführt wird, müssen aber unser Erstaunen darüber ausdrücken, daß ein liberales Blatt das Interesse einer Frau für Politik als einen ausreichenden Grund betrachtet, eine so schwerwiegende Maßnahme gegen sie zu rechtfertigen.

Parteinachrichten.

Eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher der Rheinpfalz.

In Neustadt a. S., die von 99 Orten durch 112 Delegierte besucht war, beschäftigte sich zunächst mit der bevorstehenden Aenderung der pfälzischen Gemeindeverfassung, die den Städten neben anderen Verbesserungen die Kreisamtielbarkeit mit Einflammersystem bringen und ihre Selbstverwaltungserhöhen soll. Unsere Landtagsabgeordneten werden beauftragt, den Verbesserungen zuzustimmen, Verschlechterungen dagegen abzulehnen. In der Ernährungsfrage forderte die Konferenz noch einen entsprechenden Referat und ausgiebiger Diskussion möglichst reifliche Erfassung der Wünsche und Schleichhandels. Für den Wein, der in der Pfalz Volksgetränk ist, werden erschwungliche Preise und die Bekämpfung des Wunders verlangt. Eine Kommission von vier Genossen soll in diesem Sinne bei der Kreisregierung in Speyer vorstellig werden.

Zum Schluß beschäftigt sich die Konferenz mit der Wohnungsfrage und stimmt den vorgeschlagen Richtlinien zur Bekämpfung der Wohnungsnot zu, die sich in Aufgaben der Gemeinden, des Staats und des Reiches gliedern. Wie groß die Wohnungsnot in den Pfälzer Industriegebieten ist, zeigt Ludwigshafen, wo bei 90 000 Einwohnern im Dezember 1917 nur fünf leerstehende Wohnungen vorhanden waren und Karren, Tanzsäle und Schulzimmer zu Wohnzwecken verwendet werden müssen.

Industrie und Handel.

Der Streit um die Stapelfaser.

Die lebhafteste Diskussion, die über die Erzeugung- und Verwendungsbedingungen der Stapelfaser und die Wertverteilung der Patente entbrannt ist, hat uns veranlaßt, authentische Informationen einzuspeisen.

Vorweg sei festgehalten, daß die Interviews des Geheimrats Bentler die Ansicht aufkommen ließen, es würden der Reichsbefleidungsstelle bereits im nächsten Vierteljahr mehrere Millionen Meter Stoff und Unterzeug aus Stapelfaser geliefert. Geheimrat Bentler hat dies nicht gelaut, es schien aber aus der Formulierung seiner Darlegungen hervorzugehen. Diese Ansicht trifft jedenfalls nicht zu. Die Verwendung der Stapelfaser ist bis auf weiteres ausschließlich dem Heeresbedarf vorbehalten, und nur insoweit dieser dadurch befriedigt wird, wird sie für die

Zivilbevölkerung freigegeben werden können. Die Stoffe, die die Reichsbefleidungsstelle geliefert erhält, sind die üblichen kriegswirtschaftlichen Gewebe aus pflanzlicher und tierischer Faser.

Die Produktion der Stapelfaser findet ihre Schranken an den allgemeinen Fabrikationschwierigkeiten, die im Kriege vorhanden sind; an dem Mangel an Arbeitskräften, Kohlen und Maschinen. Speziell tritt noch der begrenzte Vorrat notwendiger Chemikalien hinzu, deren Erzeugung aber noch ausgedehnt werden kann und werden wird.

Es bestehen mehrere Verfahren für die Herstellung von Kunstfasern. Am bekanntesten sind die Verfahren der Vereinigten Glanzstofffabriken in Elberfeld und der F. B. Wernberg A.-G., neben denen auch die Glanzfäden-Kleingewerkschaft aufkommt. Die größte kriegswirtschaftliche Bedeutung hat vorläufig die Erzeugung der Vereinigten Glanzstofffabriken in Elberfeld. Das Erzeugnis der F. B. Wernberg A.-G. steht qualitativ sehr hoch, ihre Spinnfasern sind besonders fein, aber ihr Verfahren benötigt sehr knappe Chemikalien.

Qualitativ ist das Problem der Kunstfasertoffherzeugung gelöst, wenn natürlich auch weitere Verbesserungen wünschenswert sind. Die Stoffe sind wasserbar, dürfen aber einem starken mechanischen Druck oder Zug in nassem Zustande nicht ausgesetzt werden. Es bilden sich auch noch leicht Falten. Nachdem aber die schwierigsten Anfangsprobleme glücklich überwunden sind, darf man wohl auch noch auf die Beseitigung dieser Mängel hoffen. Ein Kleid, das uns im Gebrauche gezeigt wurde und das der Trägerin bereits durch sechs Wochen, darunter drei Ferienwochen, während welcher es nicht besonders geachtet werden konnte, diente, wich in seinem Aussehen von einem kommenen Straßkleid in nichts ab.

Der Meterpreis im Großhandel würde bei einer Stoffbreite von 120 Zentimeter etwa 16—20 M. betragen. Dabei ist berücksichtigt, daß die Kalkulation infolge der sprunghaft wechselnden Gestehungskosten einen ziemlich weiten Fehlerpielraum lassen muß. Die dauernde Wettbewerbsfähigkeit der neuen Industrie hängt von ihren weiteren technischen Fortschritten und der Preisentwicklung einmal auf dem Chemikalien- und Holzmarkt und dann auf dem Baumwoll- und Wollmarkt ab.

Letzte Nachrichten.

Die Zusatzverträge in Rußland ratifiziert.

Moskau, 3. September. Laut „Hilfsschiff“ wurde in der Montagssitzung des Zentralausführungskomitees der ratifizierte Zusatzvertrag zum Prestier Frieden, nachdem Sverdlow ihn unterschrieben hatte, noch gestern Abend mit einem diplomatischen Kurier nach Berlin geschickt, damit der Austausch der ratifizierten Verträge am 6. September erfolgen kann. Auf der Sitzung der Moskauer Stadtkonferenz der Kommunistenpartei erklärte Lenin am 29. August laut „Pravda“ in Gegenwart von 500 Genossen bei verschlossenen Türen Bericht über den Inhalt des neuen Hebererintkommens. Der Berichterstatter wies auf eine Reihe von Verbesserungen hin im Vergleich mit dem Prestier Frieden und der darauf folgenden Lage. Er sagte: Wir bekommen eine Reihe Städte und Gouvernements zurück und erhalten volle Freiheit bei der Nationalisierung unserer Volkswirtschaft. Die Konferenz nahm einstimmig eine vom Berichterstatter eingebrachte Resolution über die Anerkennung der auswärtigen Politik des Rates der Volkskommissare an.

Aufdeckung einer Entente-Verchwörung in Moskau.

Moskau, 3. September. Das amtliche Organ „Iswestija“ schreibt: Heute, am 2. 9., ist eine Verchwörung liquidiert worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission, Lockhart, dem französischen Generalkonsul Grenard und dem französischen General Lavergne an der Spitze darauf gerichtet war, durch Verführung eines Teiles der Märetuppen sich des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen und eine militärische Diktatur in Moskau zu proklamieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Befehlen arbeitete, ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge veröffentlicht werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für die Wiedererneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen. Die Verchwörer handelten, indem sie sich durch die diplomatische Immunität deckten und auf Grund von Verheimlichungen, welche mit der persönlichen Unterschrift des Chefs der britischen Mission in Moskau aufgestellt wurden, von welchen sich viele Exemplare in den Händen der außerordentlichen Kommission befinden. Durch die Hände nur eines der Agenten Lockharts, des englischen Leutnants Kayle, gingen in den letzten anderthalb Wochen 1200 000 Rubel zu Bestimmungszwecken. Die Verchwörung wurde aufgedeckt dank der Standshaftigkeit jener Truppenkommandanten, an welche sich die Verchwörer mit Verführungsanträgen wandten. In der Wohnung der Verchwörer wurde ein Engländer verhaftet, welcher sich, nachdem er in die außerordentliche Kommission gebracht worden war, als der englische diplomatische Vertreter Lockhart zu erkennen gab. Nach der Feststellung seiner Person wurde der verhaftete Lockhart sofort freigelassen. Die Untersuchung wird energisch fortgeführt. — Die Selbstaufnahme der Volkskommissare sollte bei einer Plenarsitzung stattfinden, auf welcher irgendeine besonders wichtige Frage zur Beratung stand.

Cecil über den U-Boottkrieg.

London, 2. September. Auf einem Diner anlässlich der Beendigung der Beratungen der Verhandlungen des Seetransportartikels der Alliierten machte Lord Robert Cecil, wie Reuters meldet, Mitteilungen über die Vereinigung (Pooling) der Schifffahrt der Alliierten. Er erklärte u. a.: Der U-Boottkrieg sei ein Fehlschlag gewesen, die Alliierten seien imstande, sich mit Lebensmitteln zu versorgen und könnten außerdem noch große Armeen über die Meere befördern, um die Deutschen zu bekämpfen. Dagegen seien die U-Boote machtlos. Aber trotzdem sei der verfügbare Schiffsraum nicht groß genug, um einer Kraftanspannung zu genügen, die die Alliierten versuchen würden, wenn der Schiffsraum größer wäre. Cecil fährt fort: Je mehr Lebensmittel und andere Bedarfsartikel wir in England und den anderen alliierten Ländern einführen, desto weniger stark wird die Arme zur Bekämpfung der Deutschen sein. Daraus müssen wir hauptsächlich bedacht sein. Nach vor kurzem machten wir und unsere Alliierten sowie unsere amerikanischen Freunde eine große Anstrengung, um den deutschen Truppen nach Frankreich zu transportieren. Diese Anstrengung kostete uns sehr viel. Sie bedeutet eine erhebliche Abnahme der Einfuhr nach England und den anderen alliierten Ländern. Es wurden Schiffe dem übrigen Handel und der übrigen Arbeit entzogen, was wiederum Entbehrungen für die Bevölkerung zur Folge hatte.

Gewerkschaftsbewegung

Einführung einer Erwerbslosenunterstützung für die Uebergangswirtschaft in Frankfurt a. M.

Der Magistrat in Frankfurt a. M. beantragt bei der Stadinerordnetenversammlung die Einführung einer Erwerbslosenunterstützung für die Uebergangswirtschaft. Es erscheint dem Magistrat notwendig, schon jetzt gewisse Grundzüge festzulegen, um rechtzeitig eine klare Abgrenzung der Erwerbslosenunterstützung gegenüber den eigentlichen Aufgaben der Kriegswohlfahrtspflege zu schaffen. Nach der Vorlage, der sich die Stadinerordnetenversammlung zustimmen dürfte, sollen Erwerbslosenunterstützung nach festen Sätzen erhalten folgende unfähige, voll erwerbsfähig gewesene Personen, die durch Arbeitslosigkeit unterstützungsbedürftig geworden sind: 1. alle männliche Personen über 16 Jahre, soweit sie in Frankfurt a. M. seit mindestens 20 Wochen wohnen oder soweit sie bereits bis zum 1. August 1914 in Frankfurt a. M. wohnen und nicht nur vorübergehend beschäftigt waren; 2. weibliche Personen über 16 Jahre, welche väterlich, mütterlich, oder Haushaltsvorstand oder dauernde Ernährer von Ehemann, Eltern usw. sind.

Die Unterstützung soll betragen für völlig erwerbslose Personen: Für den Haushaltsvorstand 3 M. täglich; für Personen über 21 Jahre mit eigenem Haushalt oder bei fremden Leuten wohnend 2,75 M., bei Familienangehörigen wohnend 2,50 M.; über 16 Jahre mit eigenem Haushalt oder bei fremden Leuten wohnend 2,20 M., bei Familienangehörigen wohnend 2,00 M.; für jedes Kind unter 16 Jahren ohne eigenen Verdienst 0,50 M. und für jedes Kind über 16 Jahre und sonstige Familienangehörige, die zu unterhalten sind, 1 M. — Ferner soll die freiwillige Krankenversicherung in der dritten Lohnklasse übernommen werden. Einnahmen aus anderen Quellen werden auf die Unterstützungssätze angerechnet. Erwerbslosenunterstützung von Berufsvereinen jedoch nur zur Hälfte. Der Magistrat soll ermächtigt werden, die Unterstützungssätze je nach der Beschaffenheit des Vermögens und der Versorgungsverhältnisse zu erhöhen oder zu ermäßigen und neben ihm Mietzuschüsse bei längerer Dauer der Erwerbslosigkeit festzusetzen. Die Unterstützung soll die Dauer von 6 Monaten nicht übersteigen.

Diese Bestimmungen der Erwerbslosenunterstützung sind vom hiesigen Arbeitsamt, dem auch Vertreter der Arbeiterorganisation angehören, festgesetzt worden. Die Höhe der Ausgaben für die Unterstützung läßt sich noch nicht übersehen. Der Magistrat beantragt bei der Stadinerordnetenversammlung, hierfür vorläufig einen Kredit von 100.000 M. zur Verfügung zu stellen. Er glaubt, daß zwei Drittel der gemeindlichen Ausgaben von Reich und Staat ersetzt werden.

Die Militärsattler fordern Erhöhung der Feuerzulage.

In einer hier besuchten Versammlung der auf Militärverordnungsstättliche Beschäftigten, die am Montag im großen Saale des Gewerkschaftsbaues tagte, führte der Vorsitzende Schütze aus, daß an die Berliner Oberverwaltung des Sattlerverbandes zahlreiche Wünsche aus den Kreisen der Kollegen herangetreten sind, die sich auf eine Verbesserung der Lohnverhältnisse richten. Diese Wünsche sind — wie der Redner weiter ausführte — im Hinblick auf die steigende Kostentendenz durchaus berechtigt. Die Unternehmern würden sich, wie man nach den früheren Erfahrungen annehmen könne, gegen eine Lohnaufbesserung sträuben unter Hinweis auf den derzeit nicht mehr günstigen Geschäftsgang der Branche. Aber das kann für die Arbeiter nicht maßgebend sein. Sollte sich die Lohn nach der Geschäftslage richten, dann hätten sie in der gegenwärtigen Geschäftsperiode des ersten und zweiten Kriegsjahres das Recht ihres Lohnes erhalten müssen. Gegenwärtig sei das Lebensunterhalt viel ungünstiger als vor dem Kriege, obgleich damals die Löhne etwa halb so hoch waren wie sie heute sind. Nicht die Geschäftslage, sondern was der Arbeiter zur Befreiung seines Lebensunterhalts braucht, müsse für die Höhe des Lohnes bestimmend sein. Aus diesen Gründen hat die Branchenleitung, den Wünschen der Kollegen Rechnung tragend, zur Frage einer Erhöhung der Feuerzulage Stellung genommen. Auch in den Provinzorten haben die Kollegen ihrem Verlangen nach einer

Lohnaufbesserung Ausdruck gegeben. Eine dieser Wünsche berücksichtigende Revision des Reichsarbeitsgesetzes erscheint ebenfalls notwendig.

Die Branchenleitung empfiehlt eine Resolution, welche die Erhöhung der Feuerzulage um 25 Proz. für Arbeiter und um 30 M. pro Stunde für männliche und 20 M. für weibliche Lohnarbeiter fordert. Die Versammlung beschloß, diese Sätze auf das Doppelte zu erhöhen und nahm dann die Resolution in folgender Fassung einstimmig an:

„Die Versammlung der auf Militärverordnungsstättliche Beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen befaßt einstimmig, daß die fortgeschrittene Preissteigerung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel ihre Lage von Woche zu Woche verschlechtert. Der erzielte Verdienst ist kaum ausreichend, um die Kosten des notdürftigsten Lebensunterhaltes zu decken, und ganz unmöglich ist es, an eine Erneuerung oder Ergänzung von Kleidungsstücken oder anderen Bedarfsartikeln zu denken.“

Die überlange Dauer des Krieges schließt eine Änderung dieser Verhältnisse in absehbarer Zeit oder vollkommen aus und bewirkt eine betrübliche Verarmung und Verelendung der auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Arbeitnehmer des Gewerbes, daß zur Steuerung dieses Zustandes ein Ausgleich durch Erhöhung des Einkommens nicht mehr zu machen ist.

Der Reichsarbeitsrat mit seinen Zeit- und Stillschüssen bedarf darum dringend einer zeitgemäßen Revision. Als Ausmaß einer solchen Revision halten die Versammelten eine Erhöhung der reinen Feuerzulagen für Arbeiter um 50 Proz. und für Zeitlohnarbeiter um 60 M., für Zeitlohnarbeiterinnen um 40 M. pro Stunde für notwendig.

Die Versammelten erließen den Zentralvorstand des Verbandes für Sattler und Portseidler, sofort dafür zu wirken, daß eine solche Erhöhung der Feuerzulagen umgehend eintritt. Sie erwarten von der Reichsverwaltung die Uebermittlung dieser Entschlüsse an alle Militärverordnungsstättlichen Groß-Berlin und beauftragen auch die Arbeiterausschüsse der einzelnen Betriebe, die gleiche Forderung in allen Verhältnissen zu stellen und zu vertreten.“

Ungehörigkeit beim Gewerbegericht.

Wer vor Gericht tritt, der hütet seine Zunge, denn sonst kann es ihm passieren, daß er wegen einer unbedachten, vielleicht nicht böse gemeinten Äußerung in eine empfindliche Ordnungstrafe genommen wird. So ging es einem Rechtsanw. des als Kläger gegen die Schiffahrtsgesellschaft „Stern“ einen Vergleichstermin vor dem Vorsitzenden der Kammer 6, Rechtsanwalt Zimmermann, wahrzunehmen hatte. Der Kläger forderte Zahlung einer besonderen Vergütung, die ihm (was die Beklagte zugab) bei seiner Einstellung versprochen war. Später aber im Einverständnis mit dem Kläger (was dieser bestritt), während es die Beklagte behauptete) zurückgenommen sein soll. Diese Behauptung wollte die Beklagte beweisen, zu diesem Zweck sollte ein von ihr benannter Zeuge im nächsten Termin vernommen werden. Der Kläger benannte Zeugen dafür, daß ihm bei der Einstellung die Sondervergütung versprochen wurde. Da ja diese Tatsache gar nicht streitig war, lehnte der Vorsitzende die Ladung der Zeugen ab. Dieser bemerkte darauf: „Dann nehme ich die Klage zurück, ich sehe, daß ich hier doch kein Recht bekomme.“ — Wegen dieser Äußerung nahm der Vorsitzende den Kläger in eine Ungehörigkeitsstrafe von 50 M.

Nach dem Eindruck, den der Kläger machte, ist nicht anzunehmen, daß er die Klage aber auch nur das Bewußtsein hatte, durch seine unbedachte und ungeschickte Bewertung das Gericht zu fröhen. Er hat gewiß nicht gemeint, daß ihm kein Recht vorzuenthalten werde, sondern, weil er augenblicklich nicht begriff, worauf es in seinem Prozeß ankommt, so hätte er das Gefühl, er könne nicht recht bekommen, weil seine Zeugen nicht gehört werden. Es ist keine Felleisheit, daß Personen, die mit den Prozeduralmodalitäten nicht bekannt sind, derartige Äußerungen vor Gericht vertreten. Wenn das einmal in ungeschickter Form geschieht, sollte man doch nicht gleich mit Ungehörigkeitsstrafen vorgehen. Meistens sind ja auch die Gewerbeichter gegen derartige unbedachte Äußerungen der Prozeßparteien so nachsichtig, daß sie keine Strafe verhängen, sondern sich mit einem Beweis begnügen.

Gerichtszeitung.

Der Doppelmord von Karlsruhe vor dem Kriegesgericht. Die That eines fahnenflüchtigen Soldaten, welcher zwei Familienmitglieder, der 58jährige Lehrer Thieme und dessen Schwieger-

sohn, der Diplom-Ingenieur Fritz Glienke, am Abend des 28. Februar in Karlsruhe zum Opfer gefallen waren, beschäftigte gestern das Kommandanturgericht Spandau. Aus der Untersuchungssache wurde der Mörder Bruno Hoffmann vorgeführt. Die Anklage lautet auf Mord in zwei Fällen, schwere Diebstahl in 15 Fällen und vertriebenen militärischen Begehren. — Von der Anklage wird der Angeklagte als der „anderebrodne Top eines Gewohnheitsverbrechers“ bezeichnet.

Am Abend des 28. Februar d. J. drang Hoffmann in den Keller des in Karlsruhe, Kaiser Wilhelmstraße 15 gelegenen Grundstücks des Lehrers Thieme ein, um dort Kanonen zu hehlen. Durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, lag sich Thieme in den Keller und rief, in der Tür stehend, hinunter: „Ist dort jemand?“ In diesem Augenblick kam der Angeklagte die Treppe hinaufgestürzt. Thieme konnte ihn nicht allein festhalten. Im Garten kam es zwischen dem Angeklagten und Thieme, sowie dessen Schwiegersohn, zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf sich Hoffmann löst und aus ganz naher Entfernung auf Thieme feuerte, der von zwei Angeln in den Hinterkopf getroffen, zusammenbrach und liegen blieb. Sodann feuerte er auch auf Glienke einen Schuß ab, der diesen ebenfalls in den Hinterkopf traf. Thieme erlag noch in derselben Nacht seinen Wunden, während Glienke zwei Tage darauf an Brandwundenstarb als Folge der Schußverletzung verstarb. — Der Angeklagte, welcher nach Abgabe der Schüsse sofort geflüchtet war, wurde schon am nächsten Tage von neuem ergriffen, bis er schließlich in Berlin gefaßt wurde. In der gerichtlichen Verhandlung gibt der Angeklagte an, daß er im Juli 1915 ins Feld gekommen ist, in England, Serbien usw. mehrere Schlachten mitgemacht habe, mehrfach verwundet worden sei und das Eisenerz 2. Klasse erhalten habe. In Bezug auf die ihm zur Last fallenden Diebstahle und militärischen Begehren ist der Angeklagte geständig. Dagegen bestritt er, die Absicht gehabt zu haben, den Lehrer Thieme und dessen Schwiegersohn zu töten; er habe lediglich aus dem Grunde auf sie geschossen, um seine Festnahme zu vereiteln. Der Oberarzt der Landesirrenanstalt Neuruppin, Dr. Fugge, behauptete, daß die Beobachtung des Angeklagten keinerlei Anzeichen für das Vorhandensein einer Geisteskrankheit ergeben habe. Der Angeklagte sei nicht einmal minderwertig, sondern ein völlig klar und nüchtern denkender Mensch, der für die Tat, über die er übrigens nicht die Spur von Reue zeige, in vollem Umfang verantwortlich sei. Der Angeklagte sei ein Charakter schlummerter Art, der auf die Frage, ob er eine gleiche Tat noch einmal fertig bringen würde, ruhig geantwortet habe: „Ja, natürlich, wenn ich mich wehren muß.“ Der Vertreter der Anklage, Militärhilfsrichter Kremp, hielt die Anklage wegen Todes und Verurteilung der Verhandlung habe ein wahrhaft erschreckendes Bild von der furchtbaren und moralischen Verfaultheit eines Menschen gezeigt, wie es schämer nicht gedacht werden könne. Der Angeklagte, der sich mit der Zeit zu einer wahren Handlungsweise entwickelt habe, habe schon als Biergebräuher die Verbrechenslaster betreten und zwar, wie das psychiatrische Gutachten ergeben habe, ohne daß ihm eine gewisse krankhafte Veranlagung, erbliche Belastung oder sonst etwas auf diese That gehindert habe. Der Hof habe auch deshalb angetrauen, daß die Angeklagte ein so frühzeitig gezeigtes Verbrechen sei, daß fahnenflüchtige Soldaten schwerer Verbrecher gemeint und hier sei es Aufgabe der Gerichte, gegen derartig schwere Eingriffe in die bürgerliche Sicherheit und das Leben und Eigentum der Zivilbevölkerung mit aller Schärfe des Gesetzes vorzugehen. Der Antrag lautet auf Verhängung der Todesstrafe, sowie 15 Jahre Zuchthaus wegen der übrigen Verbrechen. — Der Verteidiger vertritt die Ansicht, daß noch nicht vorliege, da die ganze Sachlage dafür spreche, daß es dem Angeklagten lediglich darauf angekommen sei, sich der Festnahme zu entziehen.

Das durch Kriegesgericht Dr. Feder verkündete Urteil lautet auf Schuld des Verbrechens gegen § 216 St.G.B. (Totschlag bei Unternehmung einer kaiserlichen Handlung), des schweren Diebstahls in Kraftfahrzeugen nach § 303 St.G.B. und vertriebenen militärischen Begehren. Da der Angeklagte ein früherer gemeinverständlicher Verbrecher und vor nicht zurückweisender Verbrechen sei, so müsse die menschliche Gesellschaft für immer vor ihm geschützt sein. Das Urteil lautet deshalb auf lebenslange Zuchthausstrafe, sowie lebenslänglichen Ehrverlust und außerdem wegen der übrigen Verbrechen nochmals 6 Jahre Zuchthaus. — Der Angeklagte zeigte bei der Urteilsverkündung keinerlei Gemütsbewegung.

Verantwortlich für Politik: Reichsminister, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Reichsminister, Berlin; für den Anzeigen: Theodor Klose, Berlin; Verlagsredaktion: 8. u. 9. Berlin; Druck: Reichsminister-Verlag, Berlin; Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Kreis 1. Postamt und Verlagsverwaltung.



Nur nicht blind!

So denken viele. Aber nicht, die so denken, gefährden trotzdem leichtfertig und ohne Rat ihr Augenlicht. Vielleicht quälen auch Sie Ihre Augen täglich, ohne darüber nachzudenken, weil Sie jetzt noch immer keine Augenläsionen tragen möchten, oder, weil Ihre alten Augen längst nicht mehr passen, oder, was noch schlimmer ist, indem Sie tagaus, tagein schlechte Gläser oder schlechtere Fassungen tragen. Damit soll nicht gesagt sein, daß Sie davon blind werden könnten; aber sofort ist sehr: besser werden Ihre Augen nicht davon. Sobald Sie den geringsten Zweifel über den Zustand Ihrer Augen haben, oder darüber, ob Ihre Gläser und Fassungen passen, sollten Sie uns sofort besuchen, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob und

wie Ihnen zu helfen ist. — Dieser Rat ist gut. Kommen Sie also sobald als möglich zu uns. Kostenlos prüfen wir Augen und Sehtrakt mit Sorgfalt und garantieren für passende Gläser sowie für Haltbarkeit aller Fassungen von 350 M. an. Dafür erhalten Sie schon einen guten Gold-Doublet-Anseher (ohne Gläser) bei uns und dazu noch zwei Jahre Garantie, d. h. „solange alle Reparaturen umsonst“, selbst wenn die Fassung durch Ihre Schuld zerbrochen wurde, nur für Hornstiele, Schildepart und für zerbrochene Gläser haben Sie noch zu zahlen. Ein Paar stark genöthigte, punktuell abbildende Buntfarbst-Gläser kosten bei uns nur 8 M., aus Sanostop-Glas (D. R. P.) 10 M.



Verlangen Sie nach außerhalb kostenlos unsere Optometer zum Selbstbestimmen passender Gläser nach Verlaufsfrage.

Optiker Ruhnke

- | | | | | | |
|--|--------------------------------------|---|--|--|---|
| C. Spillmarkt, Gdz Hall-Str. Alexanderplatz, neben S. Singer | W. Cohniger Str. 113, Gdz Kreuz-Str. | N. Gasse-Str. 72, Insassen-Str. 164, Gdz Brunnen-Str. | NW. Friedrich-Str. 150, Gdz Dorotheen-Str. | Friedenau: Rhein-Str. 16, Gdz Kirch-Str. gegenüber der Kaiser-Str. | Charlottenburg: Tenenb.-Str. 15, Gdz Hamburger-Str. |
| SO. Oranien-Str. 44, neben Oranien-Platz | Friedrich-Str. 109, Gdz Teubner-Str. | Friedrich-Str. 106, Gdz Siegel-Str. | Schöneberg: Haupt-Str. 21, am Teich-Bühlchen-Platz | Wilmersdorf: Dietrich-Str. 132-3, Gdz Uhlen-Str. | Jochimsdaler Str. 2, am Behn-Platz |

Rasier-Crème-Pulver Jwezett

hygienischer als verderbliche Rasier-Crèmes und billiger Dose 1.50. J. W. Zimmer, Frankfurt a. M. 08/18

Keine Wanze mehr für M. 2.

nur mit Kammerjäger Berg's Nicedaal I und II zu erzielen. Jetzt beste Zeit zur Brutvernichtung. Erfolg vorblühend. Kinderleichtig anzuwenden. Gas gesch. Doppelpack M. 2.—. Ausreichl. für 1-3 Zimmer u. Boden. Alleinverkauf: Sämtliche Warenhäuser A. Wertheim. Bei Einsendung von M. 2.50, a. Postcheckkonto Berlin 31298. Portofr. Zusend. n. ausw. d. Gen.-Vert. Herm. A. Grossel, Berlin, Königgründer Str. 49. Tel. Kursf. 4741. 102/17*

Nebenverdienst

(sehr lohnend) bietet sich für Personen jeden Standes durch Anwerbung von Schilddrüsen für einen ger. e. V. Präparat und Aufnahmegeräten. Bedingungen unter Postkarte. 29. Posen O. 1. 101/46

Alkoholt. Getränke

Franz A. Braun
Brauerei & Bierkellerei
Bismarckstr. 111, Berlin

Keck & Co.
Bismarckstr. 111, Berlin

Central-Bad
Anhalterstr. 23, Berlin

Biano-Bad
Eisenbahnstr. 12, Berlin

Passage-Bad
Kottbuser Str. 71, Berlin

Reform-Bad
Wiener Str. 40, Berlin

Essigfabrik
Eisenbahnstr. 12, Berlin

Timmer-Essig
Oberall-Grüblichstr. 1, Berlin

Brauerei Bötze
empfehl. Qualitätsbiere
Kottbuser Str. 71, Berlin

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erstausgabe 2 mal wöchentlich. Unternehmende Geschäfte empfehlen sich bei Einkäufen.

Kerzen, Kerzen R. Pank, Bismarckstr. 111	Kurz-, Weis-, Holz-, Friseur Hermann Höpfer, Bismarckstr. 111	Fischer, u. Würmer Otto Kugel, Alte Jacobstr. 24
Wäschbier, C. Breithaupt Pallasstr. 27, Tel. Kpr. 2401, 2402	Möbelschl. Brauhaus Berlin und Oranienburg	Einm. Schmalz, Walfen, Werkz. C. J. Jung, Strausir. 11
W. Baer Bismarckstr. 111	W. W. H. H. H. Gollnowstr. 30	W. W. H. H. H. Kottbuser Str. 71
Schröter, R. August Holz	Singer Nähmaschinen Läden in allen Stadtteilen.	W. W. H. H. H. Kottbuser Str. 71

Meierei C. Bolle

A.-G.
Berlin N. W. 21, Alt Moabit
Ältester und größter Milchwerkstoffhersteller — Grabschreib.

Photogr. Apparat
M. Albrecht, 50, Kottbuser Str. 2

W. W. H. H. H.
Kottbuser Str. 71

W. W. H. H. H.
Kottbuser Str. 71

W. W. H. H. H.
Kottbuser Str. 71

Meierei C. Bolle

A.-G.
Berlin N. W. 21, Alt Moabit
Ältester und größter Milchwerkstoffhersteller — Grabschreib.

Photogr. Apparat
M. Albrecht, 50, Kottbuser Str. 2

W. W. H. H. H.
Kottbuser Str. 71

W. W. H. H. H.
Kottbuser Str. 71

W. W. H. H. H.
Kottbuser Str. 71